

Zeitschrift:	Sammlungen von landwirthschaftlichen Dingen der Schweizerischen Gesellschaft in Bern
Herausgeber:	Schweizerische Gesellschaft in Bern
Band:	1 (1760)
Heft:	3
Artikel:	Abhandlung : von dem aller Orten eingerissenen Holzmangel, dessen Ursachen, und denen dagegen dienlichen Mitteln, denn, von Pflanzung und Besorgung der wilden Bäume
Autor:	S.E.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-386513

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

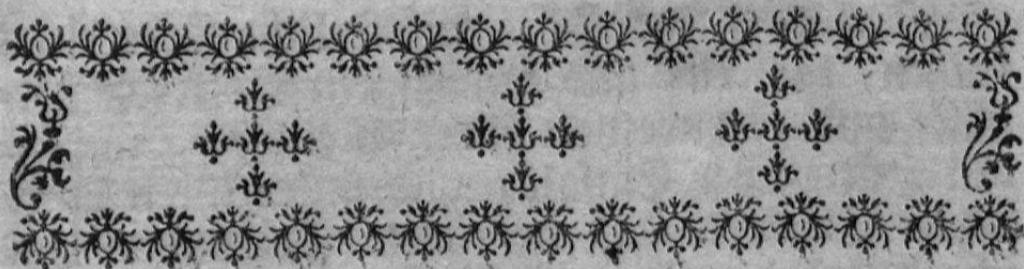
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



XVIII.

Abhandlung

Von dem aller Orten eingerissenen
Holzmangel,

dessen Ursachen, und denen dagegen
dienlichen Mitteln,

henn, von Pfanzung und Besorgung
der wilden Bäume.

von S. E.

Domus haud sine sylvis
Esse potest, si grata velit, si commoda dici.

H.

Nothwendigkeit des Holzes.

Dass das Holz von einer eben so grossen
Nothwendigkeit, ja Unentbährlichkeit
sein, als das liebe Brodt selbst, wird
wohl niemand in Abrede seyn können. Wo
würden ohne solches unsere, selbst steinerne,
Woh-

Wohnungen bleiben? Wo die Zurüstung der Speisen? Das Brodt selbst, die Wärme im Winter, so viel Haß - und Acker - Geräthe, Schiffe, Brücken u. s. f. Aus diesem folget der unwidersprechliche Grundsatz, daß männlich, sonderlich jeder Landesherr, sich zu einem der fürnehmsten Augenmerk setzen müsse, alles vorzutekhren, daß man an diesem so unentbährlichen (man kann wohl sagen) Lebensmittel nicht Mangel habe.

Ist aber ein Mangel zu befürchten oder wirklich vorhanden? Dies wird wohl niemand mit Nein beantworten. Von dem Mangel desselben.
Zwar wann, will nicht sagen, ein Fremder, sondern selbst ein Eingeböhrner, nur von einem Hügel oder mittelmäßigen Berg würde die herumliegenden Gegenden betrachten, so sollte er glauben, es sey nicht ernstlich gemeint, wenn man von dem Holzmangel rede, man sehe ja mehr Waldungen, als gehauet Land.

Wenn aber derselbe die Wälder selbst betreten und besichtigen würde, so müßte er alsbald überzeuget seyn, wie sehr die Sinnen ihn auch hierin betrogen haben. Er würde mit Bestürzung ansehen, wie einerseits so wenig Stämme in einem ziemlich grossen Bezirk stehen, so daß alle dieselben nicht den vierten, oft kaum den sechsten, ja achten Theil solchen Platzes erforderten; anderseits daß grosse Stämme ungemein selten sind, also nicht zu Gebäuden dienlich, und zum brennen, derselben so viel erfordert werden, daß dadurch ein Wald alsbald zu grund gerichtet wird.

Ursachen des Holzmangels. Es finden sich so viele Ursachen des Holzmangels, daß man bald nicht weis, wobey man anfangen soll.

I. Ausreitung des Holzes. Es scheint zwar ein seltsamer Sach zu seyn, wenn man behauptet, daß der grosse Ueberfluss endlich grossen Man gel bringe: Er ist doch nichts desto weniger gegründet, und hier gehet er sonderlich an.

Die noch unbewohnte Erde brachte fast nichts als Bäume hervor. Allen Pflanzen hatte Gott ihren Saamen eingepflanzt: es wiederfuhr dashey, was bey den Menschen und Thieren, da die mächtigen die schwächeren oft unterdrücken. Die von selbst wachsende Bäume liessen dem Gras und andern kleinen Pflanzen weder Raum noch Saft; wie wir solches noch jetzt in Wäl dern und Baumgärten sehen; also ward ganz Europa zu einem Wald, sonderlich Teutschland, da das Volk sich mit weniger und geringer Wendt für das Vieh, und mit dem Wildprett zur Speise vergnügte. Wie denn Tacitus von Teutschland sagt: Terra in universum sylvis horrida aut paludibus foeda.

Es war also damals ein Zeichen, daß die Völker gesittet wurden, nach der masse, da sie die Waldungen ausreuteten, und den Ackerbau betrieben; und wurde derjenige mit Recht am meisten gelobet, welcher ein solches, damals un nützes, in ein Korn, Gras und andere Früchte tragendes Land verwandelte. Es ist ferner un streitig wahr, daß jemehr die Völker gesittet wurden, jemehr auch der überflüssige Aufwand zunahm,

zunahm, wie solches noch immer fort dauret, und sich, leyder! ins unendliche vermehret; man suchte nicht mehr das nothwendigste oder nur nothwendige, sondern das kommliche, das angenehme, und schiene man seinen Witz einzig erschöpfen zu wollen durch dahin allein abzweckende Erfindungen. Baumgärten, Lustgärten, ja einzelne Balläste zu Wohnungen eines einzigen Fürsten oder grossen Herrn erfordern bald mehr Raum, als ehemals ein Feld zum Unterhalt eines ehrlichen Manns und der Seinigen, ja mehr als vieler Haushaltungen. Oder waren nicht grosse Männer unter den Römern, ein Cincinnatus, ein Fabricius, ein Curius, u. s. f. die sich mit einem, mit zwey, höchstens mit drey Morgen Lands vergnügten, und ihren völligen Unterhalt darinn fanden? Nachdem aber der überflüsse Aufwand auf das höchste getrieben worden, so mussten die wilden Bäume andern Platz machen, das Holz wurde durch grossen Missbrauch je länger je seltener. Dieses geschah gleichsam unvermerkt; man sahe noch viele Waldungen vor Augen; man dachte nur an das gegenwärtige und nicht an die Nachkommenschaft, und bedachte nicht, wie viel Zeit erfordert werde, ehe die wilden Bäume zu einer solchen Stärke erwachsen seyn, daß man den erforderlichen Gebrauch davon machen könne. Kurz, man konnte sich den Mangel nicht vorbilden, bis daß man davon bedrücket ward, und man schier kein Mittel mehr, sich zu retten, aussinden könnte. Also war der vorige grosse Überfluss von so viel Jahrhunderten her, eine Ursache der Fahrlässigkeit, und diese des Mangels.

Da

II. Da Hohe und Niedrige, Bürger
Gebäu. und Bauren die Komlichkeit und
A. in den Weichlichkeit in allem so hoch treiben,
Städten. als möglich, so geschiehet es auch in
Gebäuden, sowohl in Ansehen ihrer Grösse, ih-
rer mehreren Anzahl, als auch in der Bauart
selbst. Zwar an Orten, da steinerne Gebäu-
de errichtet werden, scheinet es, als ob diese
Ursach des Holzmangels nicht angeführt werden
könne: Aber man irret sich mächtig. Dann

a. Ehemals nicht nur die Bediente, sondern
wohl die Kinder des Hauses selbst, sich vergnü-
gen in Zimmern zu wohnen, da sich nur die 4.
Mauren befanden; nachwärts hat man um Ge-
mächlichkeit willen alles vertäfeln lassen.

b. Zu selbigen Zeiten bewohnten die Eltern
ein Zimmer, und die Kinder samt den Mägden
ein anders. Etwas seltenes war es, und nur
bev zahlreichen Haushaltungen, annoch ein drit-
tes Zimmer zu bewohnen. Jezo nehmen bald
die Bediente einzig so viel Raum ein; für übri-
ge müssen Schlafzimmer, Speiszimmer, Be-
suchzimmer, denn Zimmer für jedes Kind sich
finden. Was nun dieser Unterscheid, nur in
Ansehen des vorhergehenden Artickels, mehe
Holz verzehre, ist leicht zu ermessen.

c. Eben deshalb müssen auch grössere Häus-
ser erbauet werden. Gesetzt nun, daß dieselben
von Steinen und Maurwerk versertiget wür-
den, so werden doch Tragebalken, Unterzüge
u. s. f. für die Stockwerk - Denne Riegelholz
und dergleichen in einigen Seitenwänden in gröf-
serer Anzahl bey vielen, als aber bey wenigen
Zim-

Zimmern erforderd, und also sind die diesmaligen Stadtgebäude auch nicht eine geringe Ursach an dem Holzmangel. Von der Bauart und deren Nachtheil in Ansehen des Einheizens wird hernach folgen.

Ich rede hier von Stadtgebäuden. B. Auf Wenn wir aber die Baurengebäude dem betrachten, hilf Himmel! welche Ver- Land. — wüstung wird durch dieselbe in den Waldungen angerichtet. Wer jemals das zu einem Bau- renhaus, dazu dienende Scheuren, Ställe, Schöpfe u. s. f. gesammlete Bauholz gesehen, der wird in ein erstaunendes Entsezen gerathen seyn, und beobachtet haben, daß eine grosse Waldung von allem grossen Bauholz müsse erschöpft worden seyn. Die Bauren geben, ihrem Stand nach, den Herren in Suchung ihrer Ge- mächtlichkeiten nichts nach. Da ehemals eine gemeine Wohnstube nebst einem Neben- und Ober-Gaden sich befunden, so wollen jetzt auch Eltern, Kinder und Bediente ihr eigen Zimmer oder Gaden haben, aussert der grossen Wohn- stuben. Alles dieses wird nur aus Holz gebaut, und demnach zu den erforderlichen Gebäuden ei- ne ungeheure Menge Holzes verschwendet.

Wahr ist, daß dieses meist nur in den teut- schen Landen geschieht, wo man bisher auf das Holzspahren nicht ist bedacht gewesen. In der Waadt aber, oder Welschen Landen, hat man schon längsten das sicherere und dauerhaftere er- wählt, und meistens gemauerte Häuser gebaut.

Man betrachte hier, daß, wenn schon keine andere Häuser versiertiget würden, als da, wo dies

dieselben durch Alter den Verfall androhen, so müßte es bald an Bauholz fehlen. Man bedenke also, was begegnen müsse, wenn, auch auf dem Land wie in den Städten, ein Besitzer sein annoch bewohnbares Haus, weil es ihn nicht gemächlich genug bedünkt, abbrechen und wieder bauen läßt: sonderlich aber, wenn, wie oft geschieht, die Dörfer hier und dar mit Feuersbrünsten heimgesucht werden. Wenn die Erfahrung nicht das Gegentheil lehrte, so sollte man glauben, es sey unmöglich, daß viele Bauernhäuser, ja daß mehr als eines durch dergleichen auf einmahl sollten verzehrt werden, weil sie in mehr - oder minderem von einander entfernt sind. Allein eben die Bauart, da alles aus Holz besteht, anbey mit Strohdächern versehen, verursacht dergleichen Unglück; wodurch einzig schon, wenn auch keine andere Ursach des Mangels sich erfände, ein unerzählicher Mangel des Bauholzes entstehen muß.

III. Welch ungeheure Menge von Holz, Zäune. und zwar von dem besten, so für Bauholz, Schindlen, Hausräthliche Geschirr u. d. dienlich wäre, zu Einhegungen der Güter verschwendet werde, stehet jederman vor Augen. Wo noch Holz zu finden, wie selten es immer ist, da meynen die Bauren alle, auch die kleinste Stücklein Erdreich müßten eingezäunet werden, und lassen sich gar nicht eines andern bereeden. Nur da, wo der gänzliche Holzmangel es ihnen verbietet, begreifen sie, daß die Landwirthschaft auch ohne dergleichen kostbare Zäune bestehen könne.

Das

Das ein erstaunlicher Missbrauch IV.
 in der Feurung eingerissen, muß je- Feurung.
 derman bekannt seyn, weil ein jeder wird geste-
 hen müssen, daß das dazu nothige Holz sich in
 Geld bald auf ein höheres belauft, als das liebe
 Brodt selbst; wozu nicht wenig beyträgt, einer-
 seits, daß viele Personen von Stand sich zur
 Schande rechnen, wenn man glauben sollte, als
 ob sie acht geben, was diesorts vorgehe; ander-
 seits, daß die Bediente ganz anderer Art sind,
 als sie nur vor 50 Jahren waren. Damals
 war es nichts seltenes zu sehen, daß sie mit
 eben solchem Eifer ihrer Herren Nutzen betrach-
 teten, als ob es ihren eigenen beträfe. Jezo
 scheinet es, als ob sie eine Lust daran fänden,
 wenn sie denselben sein viel Aufwand und Un-
 kosten verursachen könnten. Findet sich noch
 ein Herr oder eine Frau, die diesorts Einhalt
 thun will, so gehorchet man ihr nicht, oder die
 Bediente nehmen Abscheid; und klagen über
 Strengigkeit; da redet man von Geiz, von selt-
 samen Einfällen, man habe an so vielen an-
 dern Orten in Diensten gestanden, da man ih-
 nen dergleichen nichts vorgehalten, u. s. f. Ob-
 wohl ich etlichemahl solche verschwenderische
 Köchinnen gesehen, welche in ihrem Alter und
 Armut mit Leseholz sich haben vergnügen und
 hinbringen müssen, auch oft in einem Monath
 für sich selbst kaum so viel Brennholz haben ver-
 wenden können, als sie ehemals bei ihren Her-
 ren zu Zeiten in einem Tag verbrannt haben.
 Allein hieran denken sie nicht.

Wir wollen es aber des näheren a. In der
 betrachten, und zwar a. wie es auf Küchen.

dem

dem Feuerherd zugehet: Der überflüssige Aufwand in Speisen, das östere Thee- und Coffee-trinken, die viele annehmende Besuche, und so viel anders, ist Ursach, daß vom Morgen früh (doch ich habe Unrecht, ehemals waren die Mägde in Winterszeit schon um 5. Uhr aufgestanden, jezo geschiehet es im Sommer selten um 6. Uhr) bis Abends spät der Feuerherd niemahl ohne Feuer ist: Ehemals kochte die Köchin Morgens um 6. oder 7. Uhr eine Suppe für den Herrn und die ganze Haushaltung; dann wurde das Feuer gelöscht, etwa um 9. Uhr wieder gefeuert, damit man um 10. oder 11. Uhr das Morgenbrodt einnehmen könnte; ja da öfters nicht einmal frisch Fleisch oder Zuzemüß gespeiset wurde, so ward das Feuer nur eine halbe Stunde vor der Mahlzeit angezündet, und so bald das wenige Speise-Geschirr gewaschen, wieder ausgelöscht bis gegen 6. Uhr. Da jetzt aber Herr, Frau, Sohn, Tochter, Knecht, Magd, jedes für sich selbst, und zu ungleichen Zeiten frühstückten will: da man mehrere Trachten und kostlichere Speisen geniesset, da jeder seinen eigenen Besuch hat, und also diese Lebensart zu einem gleichsam nothwendigen Uebel erwachsen, so wird hieran wenig zu ändern seyn. Man hat zwar zu Ersparung des Holzes die sogenannten Kunstöfen von allerhand Art erfunden; wozu dienen aber solche, wenn die Köchinnen sich deren wenig oder nichts gebrauchen? Sieht man deshalb weniger Feuer auf dem Küchenherd? Die Köchin wird zu ihrer Entschuldigung sagen, es brennet nicht recht darin, der Ofen ist nicht gut gemacht, man kann nicht aller-

allerhand darin lochen, man muß doch allezeit Feuer auf dem Herd haben, u. d. m. Wenn sie aber die wahre Ursache angeben wollten, so müßten sie also reden: Die Öffnung des Ofens ist klein, ich kann nicht mehr als zwey oder drey Scheiter anlegen, die sind kurz, ich muß mich bemühen solche auf eine Weise zu legen, daß sie Lust haben, ich muß allezeit schirren (schalten) alle Augenblicke wieder neues darthun; dahergegen, wenn ich auf dem Feuerherd 6. 8. oder 10. Scheiter anzünde, so habe ich allezeit ein schönes Feuer, meine Gemächlichkeit erfordert also, daß ich mich wenig um den Kunstofen beschwimere. Dies ist demnach die wahre Ursache, da indessen eine solche Menge Holzes verschwendet wird, welche jeden Haussvater eine ziemliche Summe Geldes kostet.

Die Erwärmung der Zimmer macht ebenfalls einen beträchtlichen Ge- b. Einheits-
genstand aus; und gebraucht man sich kung der
einer gedoppelten Weise.

Die gewöhnlichste ist die, so durch a. Ofen-
Ofen geschiehet. Da waltet abermahl die obige
Betrachtung von der veränderten Lebensart.
Ich erinnere mich noch gar wohl, daß vor 50.
Jahren in vielen Häusern nur das Wohnzim-
mer alle Tage (in der größten Kälte, sonst aber
wie folgendes) des Hausherrn und seiner Ge-
mahlin Wohnzimmer (denn hiesfür hatte man
nur eines) denn auf das höchste noch der ers-
wachsenen Kinder Zimmer ein Tag um den an-
dern eingehiezt worden, also drey Zimmer (mehr
brauchte man nicht) in zweyen Tagen dreymahl.

Zezo werden bey einer gleichen Haushaltung 6. bis 7. Zimmer erforderl; jedes wird täglich eins wo nicht gar zweymahl eingehetzt. Die Bediente, so sich ehemals mit einem kalten Zimmer vergnügen mußten, erwärmen das ihrige gewöhnlich so stark, daß andere kaum darin zu bleiben wüsten. Welcher Unterscheid also in dem Aufwand des Holzes? Man hat zwar geglaubt durch den so nützlich erfundenen Torf das Nebel zu mindern, weil derselbe so wohl des Preises als der Hize halben kaum die Hälfte des Holzes kostet. Aber auch hier machen die Bediente diese Vorsorge unnütz. Den Torf recht aufeinander zu schränken, daß aller Orten die Lust durchstreichen, und also das Feuer recht darauf wirken könne, die Asche fleißig wegzutragen u. s. f. diess streitet wider ihre Gemächlichkeit; sie werfen den Torf in den Ofen, und lassen ihn liegen, wie es sich von selbstt geben kann. Dieser kann sich nun aus Mangel Lusts nicht verzehren; sie müssen also fast eben so viel Holz besorgen, als man sonst zu Heizung des Ofens gebraucht hätte: dennoch wird die Seite des Tores, so auf dem Boden gelegen, nicht allezeit verzehret; sie müssen den Ofen verschließen, der böse Geruch von dem unverzehrten läßt sich spüren, dieses geben sie dem Torf schuld, welches dann, nebst der Betrachtung, daß man doch so viel Holz brauche, und also in Ersparung des Aufwands nicht seinen Zweck erreiche, den Hausherrn auf die Gedanken bringt, es sey besser sich gänzlich des Holzes zu bedienen und den Torf fahren zu lassen.

Nicht

Nicht ein geringeres Uebel sind auch s. Camin. die Camine; man will auf Französische und Italiänische Art leben, und wenn man schon die gleiche Mäfigung der Lust nicht in das Schweißerland übertragen kann, so würde doch die anständige Lebensart, womit man sich über den Pöbel hinaussetzt, nicht zugeben, daß man sich unserer natürlichen Beschaffenheit der Lust und Witterung gemäß halten sollte. Indessen wird eine grosse Menge Holz verbrennt, und das Zimmer wird doch noch lange nicht, wie bey einem Ofen, erwärmt.

Ein dritter Fehler fliesset aus gleich r. Bauart. cher Quelle her, wie der vorhergehende. In Italien und Frankreich (denn Deutschland muß man beyleibe nicht nachahmen, ohneracht wir wenigstens so viel und mehr Kälte, als dasige Einwohner ausstehen müssen) da an den meisten Orten 2. Monath Sommer, und 3. Monath Herbst oder Winter (mit dem unsrigen verglichen) sich finden, müssen hohe geraume Zimmer erbauet werden, damit man die Hitze etwas erträglicher machen könne. Die Schweizer glauben, wie jener, was gut sey wider die Hitze, sey es auch wider die Kälte; damit man also auch, weis nicht, ob der Hitze in den neun Monathen, da wir mehr Winter - als aber Frühling - und Herbst - Wetter geniesen, oder der Kälte steuren könne, so müssen die Zimmer auch auf Italianische ic. Weise hoch und geraum erbauet werden. Obwohl man nun eben so wohl als jene bey den Balmibarbes siehet, daß der gleichen Bauart nicht nützlich ist, sondern einen grossen Aufwand in Holz verursacht, so heisset

es: ich bin nun so; ich bin ein Mann von Stand; ich will nach der Weise leben, wie es dergleichen Personen ansteht, und der Mode folgen. Also wird hierüber wenig anzumerken seyn.

d. unzeitigen
Ge-
brauch.

Es geschiehet auch zu Zeiten, daß ohngeacht der Hochobrigkeitlichen Verordnungen, das Holz erst gefällt, zu Klastrern aufgeschränkt und ausgetheilet wird, zu der Zeit, da man es würlich benötiget ist, und zum brennen gebraucht werden muß. Nun ist genügsam bekannt, daß solchen falls man das Feuer mit der Menge Holzes erzwingen will, und daß dieses nicht so sehr durch die Flamme, als aber durch eine düstige Hitze verzehret wird, so daß man mehr als das doppelte mit geringem Nutzen und grossem Ungemach zu der Feurung verwenden muß.

V. Bekannt ist, wie sehr unser Land Dämme, den Ueberschwemmungen unterworfen ist. Die viele Berge, die bey starkem Regen und wenn der Schnee schmelzet, sich daher ergieissende Bäche und Waldwasser, welche auch die sonst ruhigen Flüsse ausschwellen, und unser, Gott Lob, so wasserreiches Land, helfen je eines dem andern, daß die Flüsse sich ausbreiten, aus dem Ufer treten und das anstoßende Land nicht nur über-, sondern fortschwemmen. Dies ist ein so starkes und dringendes Uebel, dem man mit aller Gewalt und augenblicklich steuern muß.

Nun ist zwar richtig, daß man sich ieho nicht mehr der kostbaren und holzfressenden Weise bedient,

dienet, die Dämme (Schwellen) aus ganzen Tannen zu versetzen, und damit grosse Waldungen zu eröden, wie noch vor weniger als 40. Jahren geschehen; allein zudem, daß das bei diesen Dämmen verschwendete Holz wirklich dahin ist, und man den daher erwachsenen Schaden auf lange Jahr hinaus verspüren wird, so ist der annoch jetzt verursachende Nachtheil, an dem Neisholz (Wedelen) nicht viel geringer. Das meiste davon besteht in Aspen, Erlen, und vergleichen, welches gebracht wird, ehe es sein völliges Wachsthum erreicht hat. Ja gesetzt, man gebrauchte sich nur der Stauden-Gewächshiezu, kann man solches denn nicht zu der Feuerung verwenden? Wie viele Gemeinden finden sich nicht in - und außer dem Schweizerland, welche Gott danken würden, wenn sie deren genug haben könnten zu diesem Gebrauch?

Gott Lob! daß durch die kluge VI.
Verordnung der Hohen Obrigkeit diese Straßen-
mahl die Holzverschwendungen in den Straßen,
da man solche, mittelst der sogenannten Helb-
ling, weis nicht, ob verbessert oder verschlimmert
hat, ist gehemmt worden, obwohl in vie-
len Nebenstrassen diese höchstschädliche Gewohn-
heit noch allezeit ausgeübt wird.

Unter diesen Titul gehören viele VII.
Missbräuche und Arten einer unver-
antwortlichen Fahrlässigkeit der Bau-
ren, als:

A. Der Wendgang, welcher zwar zum theil unentbehrlich ist, aber von den Bauern, wie in allem andern,

M m 3 zum

Schlech-
ter Eiser
zu Erhal-
tung der
Waldun-
gen.
A. Der
Wend-
gang.

zum Missbrauch gerathet, und zu weit ausgezehnt wird. Wenn sie nur viele Wende haben, so bekümmern sie sich nicht um den Holzwuchs, wenn auch schon der Saamen sich schön zeiget, und der Anflug treslich ist, so daß für das künftige gewisse Hoffnung zu schöner Waldung zu schöpfen, werden dennoch die Bäuren ungestrichen solche Hegungen (Einschläge) niemahl mit der Wende verschonen, sondern Schafe, auch wohl Ziegen (welche niemahl sollten geduldet werden) darin hüten.

B. Art der Nutzung.

^{1.}
In der Fällung.

B. Da bisher man an den meisten Orten hier und da grosse Stämme gefällt, modurch theils durch die Arbeiter, theils durch Pferde und Wagen in dem hin und herfahren, theils, weil von einem solchen grossen Baum viel kleine, wie auch junger Anflug zu grund gerichtet worden, und wegen dem suchenden Vortheil des Wendgangs man solche Waldungen immer als alte, und niemahl als eingehetzte betrachtet, noch schonet, die Forste nothwendig verwüstet und verderbt werden müssen; als hat man in jehigen Zeiten zwar angefangen zu überlegen, ob nicht nach Art der Franzosen, Deutschen und anderer Völker man die Waldungen, wenigstens der Laubholzer in Gehäue (Coupes) abtheilen, und besondere Bezirke zu Oberholz (haute futaye) stehen lassen solle? Dovon das mehrere hienach wird abgehandelt werden.

2. In der

Zeit. 2. Es ist hier oben schon aus Anlass der Feurung angemerkt worden, daß man das Holz oft, ja meistens falle zu der Zeit,

Zeit, wenn man es alsbald gebrauchen muß.
Wir wollen hier nicht mehrers anregen.

3. Es hat bisher ein grosser Irrthum gewaltet, da die meisten geglaubt, Stocken. das Ausroden (Stocken) sei dem Wachsthum des Holzes hinderlich, da doch die Unterlassung desselben vielmehr denselben so schädlich ist, daß diese wohl eine der Grundursachen von dem Holzmangel, und Hinderniß des Wachsthums von dem Anflug kann genannt werden. Man hatte geglaubt, die jungen Pflanzen um den alten Stock würden dadurch verderbt, und zwar hatte man nicht durchaus unrecht. Wo alte Stöcke in den Wäldern, die meistens oder ganz aufgehauen worden, sich befinden, und wo vieler Anflug sich zeiget, da kann dergleichen geschehen. Wo aber auch in diesen Waldungen nur hier und dar eint und andere Stück gefällt worden, und wo eben deshalb wenig oder nichts vom Saamen aufgegangen, denn in dem harten Laubholz, da der Anflug viel seltener, da kann diese Einwendung nicht statt haben. Wenn nun wohl 9. Theil von dieser Art gegen 1. von der ersteren gefunden werden, so darf man hieraus nicht eine allgemeine Regel, sondern nur eine Ausnahme derselben setzen.

Der andere Grund, so man dagegen anbringt ist: Diese Stöcke und Wurzeln faulen, düingen also die jungen Pflanzen, und beförtern deren geschwinderes Wachsthum, welches durch die Erfahrung erwiesen werde. Auch dieses ist wahr. Doch muß man nicht betrachten welche Weise Nutzen, sondern welche grösseren Nutzen und Schaden bringe.

Die Stöcke, selbst von grossen weichholzigen oder Tangel - Nadel - bey uns Kris - Bäumen werden wohl in 30. Jahren nicht faulen, von grossen Eich - und Buchbäumen, die gesund sind, vielleicht kaum in 80. bis 100. Jahren; aber was ist dieses noch gegen die Wurzeln zu rechnen? Denn da in dem Tangelholz das Herz sich meistens zu unterst im Stammie, weit mehr aber in den Wurzeln befindet, solches aber bekannter massen von der Fäulung bewahret, wie grosse Bläze müssen nicht unnütz bleiben, wenn Stock und Wurzeln nicht ausgerottet werden? Also daß dieser Grund eben so wenig schlüssig ist, als wenn man aurathen wollte, das Getreide auf den Aeckern, das Gras auf den Wiesen faulen, oder nur die Aecker 20. oder 30. Jahr lang brach liegen zu lassen, weil sie sich besser erhöhlen, und nachwerts mehr Getreide liefern würden. Allein über dieses zeigt es die Erfahrung. Ich will nur aus solcher zwey Beispiele bringen dessen, was wiederfahrt.

Einerseits ist in und aussert dem Schweizerland seit ungefehr 10. Jahren in allen neuen Waldordnungen das Stocken oder Ausroden ernstlich geboten worden. Siehe sonderlich die tresliche Fürstl. Bruntrutische Waldordnung des 1756. Art. XXIX. * Anderseits, da die meisten, doch nicht alle Bauren, welche eigene Wal-

* Da diese Ordnung, ganz unividersprechlich, in der ganzen Schweiz ihres gleichen nicht hat, betreffend die Anweisung, wie die Waldungen in gutem Stand zu erhalten; so dürfen wir vielleicht uns wohl entschliessen, dieselbe in diesen Sammlungen mitzuheilen,

Waldungen besitzen, dieselbigen besser in Ehren halten und zu nutzen wissen, als da, wo sie sich aus den Obrigkeitlichen Wäldern beholzen können, so sind sie auch bedacht, dieselben zu aufmien. Mir ist unter andern ein solcher bekannt, welcher sich sehr beschleisset, die Stöcke auszugraben, nicht etwa um des gegenwärtigen Nutzens willen, denn er gebraucht sie nicht; es geschiehet auch nicht durch seine oder der Seinigen Arbeit, daß durch er etwas zu verdienien vermeynte, sondern er lässt es um den Lohn verrichten, und ist so dann froh, wenn er dieses Stockholz um solchen bezahlten Arbeitslohn verkaufen kann, nur daß mit seine Waldung gesäubert, und zum neuen Anflug tüchtig gemacht werde; wie denn dieselbe in bestem Zustand sich befindet. Ueber welches alles aber hienach das mehrere soll ange merkt werden.

C. Wie viel durch frefelhafte Entzuckung an Holz verderbt werde, ist unbeschreiblich. Ich kann wohl versichern, daß während meiner Amtsverwaltung, welche doch in allerhand Art von Geschäften mir keine übrige Zeit gelassen, diese Frefel mich schier so viel als alles andere bemühet haben. Weil mir aber die milde Gesinnung der Hohen Obrigkeit bekannt war, so habe ich diesem Uebel mehr zusehen müssen, als stemmen können.

D. Dass das ungebundene Kriegen, D. Streun und zum theil, das Laubrechen schädlich sein, hat seine Wege; obwohl hierin ziemliche Vorsehung gethan worden.

E. Allerhand
kleine über-
flüssige
Sachen.

E. Wie viel werden nicht junge Tannlein unnützer weise zu Erbsen- und Bohnenstäangen, oder Stichlig gebraucht? welche bald nach Belieben, und nicht nur etwa das dürre in dem jungen Aufwachs, gehauen werden, und man bey dem Holzaustheilen dergleichen entweder von solch dürrem oder anderem Holz, auch Nesten verzeigen könnte: wie denn an Orten, da man nicht Tännern Holz hat, man sich wohl eines andern gebrauchen müßt, ohne daß man deshalb über Mangel klage, sonderlich wo man genug Weiden pflanzt; mit allerhand Stielen an Bäsen, an Schöpfgelten oder sogenannten Göhnen, mit Wieden, allerhand Reisicht, und anders zu binden, u. s. f. geht es eben so.

F. Förster
und deren
Belohnung.

F. Bey allen Waldungen befinden sich Förster, oder Bannwarten und Holzhirten, welche sollen auf die Erhaltung und gute Bemühung der Waldungen acht geben, auch die Fressler anzeigen und verleihen. Dass es aber selten geschiehet, kann, außer der allgemeinen Verderbniß, da so viele ihren eigenen Nutzen mehr, als ihre Endmäßige Pflicht beobachten, annoch folgenden zwey Grund-Ursachen beymessen werden.

a. Geringe
Befol-
dung.

a. Ein jeder Arbeiter ist seines Lohns werth, und zwar sollte die Belohnung mit der Bemühung und daraus fließenden Nutzen allezeit in gleicher Verhältniß stehen, hier aber findet es sich nicht, wie dessen genugsame Beispiele anzuführen wären.

Wie

Wie sollte man denn die geringste Hoffnung schöpfen können, daß bey dergleichen Umständen solche Leute ihre ganze Zeit, Tag und Nacht, bey Regen und Schnee (denn in der Nacht, und bey ungestümen Wetter werden die meisten Holzfresser verübt, weil die Fresser sich sicher glauben) nur mit Hütung der Waldungen beschäftigen werden? Dies kann unmöglich von ihnen gefordert werden; wie der Lohn, so die Arbeit; ge- ringer Lohn macht untreue Bediente.

s. Die Bannwarten, oder Oberforster hergegen geniessen gewisse Arecidenzien; so beziehen sie an den meisten Orten das Reisig, so gar die Aeste (Wedelen und Knebel) da sie denn dieses, so weit möglich ausdehnen; die Stocklösung oder Anweisung der Stämme und Häue; da sie denn abermahl, so viel sie immer können, denen, so etwas außer dem Gewohnten verlangen, das Wort reden, weil nicht nur ihre Gebühr dadurch vermehrt wird, sondern sie annoch gute Trinkgelder zu gewarten haben, zumahlen wenn sie grössere oder mehrere Stämme anweisen, als erlaubt worden. Von Unterschlauf, von Holzverkauf und anderem Betrug, ja Dieberey nichts zu reden, von welchen sämtlichen Arten ich mehr, als mir lieb war, erfahren habe.

Weil ehemals ein Ueberfluss an Holz- und Waldungen sich erzeigt, so ist man nicht darauf bedacht gewesen, die Waldungen zu vermehren, wilde Bäume zu pflanzen, noch den Anflug zu befördern; man überließ es der Na-

s. Art der Besoldung.

VIII.
Saumse-
ligkeit in
Pfan-
zung der
Waldun-
gen.

tur,

tur, und glaubte der Bauer, weil die vorigen Waldungen von selbsten erwachsen, so sey nicht nothig, sich deshalb für das künftige Mühe zu geben, obschon sie den zunehmenden Mangel vor Augen sehen, ja verspüren und darüber klagen. Was und wie aber in dem Pflanzen der wilden Bäume unterlassen und geschehlt werde, wird auch seines Orts behandelt werden.

Mittel
wider den Holz-
mangel. Nachdem wir nun und zwar wegen grosser Weitläufigkeit des Gegenstands nur obenhin die Ursachen des sich er-s
eignenden Holzmangels angezeigt ha-
ben, so wollen wir auch fürzlich diejenigen Mit-
tel entwerfen, welche zu Verminderung desselben,
und Wiederherstellung der Waldungen dienen
mögen, und zwar in der gleichen Ordnung der
gestellten Artikeln.

I. Es ist gewiss, daß, wenn das Land Ausdeu- aller Orten gleich und mehrers würde tung. bevölkert seyn, so daß Mangel an Ackerland sich ergeben würde, woran diesmahl aber mehr das Gegentheil sich zeiget; wenn fers- ners die Pflanzung, Benutzung und Erhaltung des Holzes auf eine fügliche Weise würde unternommen und ausgeübt werden, so würden noch viele Bläke können in Getreid- und Gras- reiches Land verwandelt werden. Da aber noch auf lange Jahr hinaus das eint und andere nicht wird können völlig zu stand gebracht werden, so bleibt es bey dem Hochweisen Verbott der Ho- hen Obrigkeit, daß auch die Eigenthümer der bes- sonderen Waldungen nicht den Gewalt haben sol- len, dieselben auszuroden (auszureutzen).

Hier-

Hierüber kann und darf man nichts II.
 reden. Der Landsfürst zwar steht Gebäude.
 unwidersprechlich in der Gewalt, den A. In
 überflüssigen Aufwand, worinnen er Städten.
 immer bestehe, durch scharfe Ordnungen zu hem-
 men, so bald ein solcher dem ganzen Land Scha-
 den bringt. Doch die gelinde Regierung, und
 die Freyheit, deren man mittelst derselben ge-
 niesset, bringen den Wahn, es könne jeder seit
 Geld nach Belieben verwenden und verschwen-
 den; es habe solchen Leuten hierüber niemand
 zu befehlen u. s. f.

Allein man könnte freylich wohl zugeben,
 daß einte und andere ihr Gut sporenstreichs dem
 Abgrund zuschickten, wenn nur nicht diese so
 freyen Leuthe sich dem unleidentlichen Foch des
 grössten Tyrannen, die Mode meynne ich, so wil-
 lig würden unterwerfen, und so viele andere in
 gleiche harte Dienstbarkeit ziehen. Wann also
 einer viele und grosse Zimmer in seinem Hause
 bewohnet, und einen andern verachtet, der sich
 auch nicht den geringsten glaubet, aber sich mit
 dem nothwendigen und kommlichen vergnügt,
 so will dieser, um sich nicht in Verachtung zu
 setzen, diesen Mode-Leuthen nachahmen. So
 gehet es in allen diesen Holzfressenden Missbräu-
 chen, und nicht nur im Bauen. Welches also
 auch für übrige Artickel gesagt sey.

Im Bauen sonderlich würde die Hohe alle-
 zeit weise und gütige Obrigkeit durch ledige Be-
 fehle kaum erhalten haben, daß in der Haupt-
 stadt die äussere Mauer (Face) von grossen ge-
 hauenen Bruchstücken ausgeführt würde, wenn
 sie

sie nicht nach ihrer angebohrnen Mildigkeit eine nahmhaftre Beysteuer, an den Orten, da sie zuvor nur von Ziegelwerk gewesen, dazu würde herschiesen. Also daß ich nicht absehen kann, wie ein Mittel wider dergleichen Bauart in den Städten zu erfinden sey, so lang als die Besitzer selbst nicht flug genug werden, sich von dem Foch der tyrannischen Mode zu befreien.

B. Auf dem Land. Obgleich einigermassen die gleichen Schwierigkeiten sich auf dem Land ereignen, da jeder Bauer der Größe und Einrichtung seiner Gebäuden halben nicht kann eingeschränkt werden, so kann es doch in Absehen auf übrige Bauart geschehen. Und dies ist so unumgänglich nöthig, daß, wenn nicht in Zeiten gesteuert wird, das Hilfsmittel durch vollen Mangel an grossem Bauholz sich endlich von selbst wird zeigen müssen; mit dem Unterscheid, daß, da schon vieles unnöthiger Weise verschwendet wird, man deshalb hinkünftig auch das nothwendigste wird missen müssen. Bey noch zeitiger Anstalt hergegen ein noch ziemlicher Vorrath für dergleichen nothwendigen Gebrauch kann gerettet werden. Hierzu rathe ich also an

a. Gemauerte Häuser und andere Gebäude.

b. Ziegeldächer.

a. Gemauerte Häuser. In Ansehen der ersten bin ich zwar nicht der Meinung, daß auf einser. mahl in dem ganzen teutschen Theil des Landes vollkommen von unten an bis oben aus gemauerte Häuser zu versetzen, solle beföhlen

fohlen werden. Wenn selbst der Landsherr, und zum grössten Nutzen der Angehörigen, etwas neues einführen will, so murret der Unterthan alsbald, und siehet es für eine unleidentliche Beschwerde und Einschränkung seiner Freyheit an; weswegen, da solches, so weit möglich, ausgemieden wird, man vorerst nur befehlet könnte, den untern Theil bey 7. oder 8. Schuh hoch ganz von Mauerwerk, das übrige aber von Riegel- (Rig-) Werk zu erbauen, oder gar diesen oberen Theil noch von Holz zu verwilligen.

Von Anfang würde es zwar noch schwer zugehen, die Eigenthümer zu solcher Bauart anzuhalten, deren Söhne aber würden dessen gewohnt seyn, den Nutzen davon empfinden, und eben so ungern sich wieder zu der alten Weise verstehen, als ihre Väter der neuen Art sich unterzogen hatten.

Das der Mangel der Ziegeldächer s. Ziegel-
die grösste, ja einzige Ursach sey, wenn dächer.
Die Feuersbrünste in den Dörfern mehr als ein
Haus verzehren, bedarf keines Beweises. Die
Erfahrung zeigt, daß bey starkem Wind ein
brennender Strohwisch auf viele 100. Schritt
auf ein ander Dach getragen worden, und
solch Haus - dieses auf gleiche Weise ein an-
ders angezündet, daher oft 10. 20. und mehr
Firsten und Gebäude vom Feuer verzehrt,
und halbe, ja fast ganze Dörfer, leyder! zu
grund gerichtet worden. Wie sehr dieses die
ohnedem dringende Armut vermehre, abson-
derlich die Waldungen zu grund richte, hat
gar

gar nicht vieler Worte nöthig. Ziegeldächer würden dieses alles verhütet haben. *

Einwürfe. Mich dünkt, ich höre hierüber schon eint oder andern Einwurf. Man wird sagen: Mauerwerk, sonderlich Ziegel sind weit kostbarer, als die Gebäude von Holz; wenn man will Kalk und Ziegel brennen, so muß nicht nur Holz gebraucht werden zu Errichtung der Ziegelhütten, sondern auch zu dem brennen des eint und andern; hiemit würde endlich wenig oder nichts an Holz erspart werden u. s. f.

Antwort. Ja: Mauerwerk in den Städten ist kostbar, wie alles andere; die meisten Materialien

* Erst kürzlich den 27. Julii des laufenden Jahrs hat ein Strahl zu Fräschelz, Amts Murten, bei den Ständen Bern und Freiburg zugehörig, Abends zwischen 4. und 5. Uhr in ein Haus eingeschlagen, wovon innert 2. Stunden Zeit 19 Häuser mit allem darinn befindlichen Heu und Getreide u. s. f. die Getreid-Speicher, Backhäuser, Schoppen u. d. g. nicht gerechnet, von dem Feuer verzehret worden; welches ungemein grosse und drückende Schade würde fast gänzlich verhütet worden seyn, wenn die Häuser weiter entfernt, zumtheil gemauert, und mit Ziegeldächern wären versehen gewesen; es ist aber zu befürchten, daß diese armeligen Leute, gleich wie von den meisten vorigen geschehen, sich dennoch nicht werden warnen lassen, noch ihre Bauart von selbsten ändern; obnerrächt derjenigen Ordnung, so Höher Stand Bern nach seiner recht väterlichen Vorsorge erst den 17. May dieses Jahrs hat fund inauch lassen, und durch welche, nebst andern Hilfsa und Verwahrungsmitteln auch nachdrücklich befohlen worden, die Häuser nicht allzunahc aneinander aufzubauen, auch dieselben mit Ziegeldächern zu versehen.

terialien müssen mit Kosten hergeführt werden, die Handwerker fordern grossen Lohn, alles ist theuer. Aber auf dem Land ist es nicht so; Kalksteine und Ziegel-Laim finden sich gewöhnlich in der Nähe, der Bauer führt solches mit seinem eigenen Fuhrwerk, die Handwerker werden von dem Bauren gespeiset, und mit 3. oder 4. Batzen des Tags belohnt; der Bauer geht denselben mit seinen Leutchen an die Hand, so daß man keine sogenannte Gesellen, oder doch wenig zu bezahlen hat. Kurz, der Bauer hat wenig an Geld hiefür auszuzahlen.

Was denn das Holz, so zu Erbauung einer Ziegelhütte und zum Brennen so wohl des Kalks als der Ziegel nöthig, ansiehet, so hat solches abermahl bey weitem nicht so viel zu bedeuten, als man glauben möchte;

Dann 1. an einer Ziegelhütte findet sich wenig Gebäu, die Dachung macht das meiste aus, also noch lange nicht so viel, als ein einziges Landgebäude. Gesetzt aber, daß hiezu eben so viel Holz und Unkosten, als zu einem grossen Bauren-Haus erforderl würde, so ist ja klar, daß, wenn durch ein einziges Gebäude das meiste Holz zu 100. ja etlich 100. Häusern erspart werden kann, man den vorgesehenen Zweck richtig erhältet.

2. Ich sage von etlich 100. Häusern; denn freylich auch hierin mit aller Klugheit und Sparsamkeit muß zu Werk gegangen werden; als

a. Wo schifbare Seen und Flüsse sich befinden, da sollten Hütten, um Kalk und Ziegel

I. Th. 3tes Stück.

N II

III

zu versetzen, in der grössten Entfernung von den Städten angelegt werden, weil noch viele Berg und Thäler sich zeigen, da eine grosse Zahl wilde Bäume und Gesträuch unnütz verfault, also dass dieselben wohl könnten genutzt werden, ohne das dadurch der Holzmangel vermehrt, oder diese Materialien vertheuret würden. Von dergleichen Orten aus würde die Zufuhr nicht kostbar seyn. Alle nur eine Stunde von den Seen und Flüssen entfernte Personen könnten gar wohl dieselbe Fuderweise von dem Ort der Ab- oder Niederlage durch ihr Fuhrwerk abhohlen lassen.

3. Wo aber dergleichen Gelegenheit mangelt, da könnte allezeit in einem Bezirk Landes von ungefehr 8. bis 10. Stunden im Umkreiss eine Ziegelhütte erbauet werden, auf Unkosten der Dorfschaften, welche sich derselben zu bedienen hätten, die so dann auf ein geringes sich beiaufen würden, wenn jede Haushaltung mit Fuhr- und Hand-Arbeit das ihrige beitragen würde. Uebrigens müste die Hütte angelegt werden an solchen Orten, da sich die beste Gelegenheit dazu fände, es sey mit Laimen, mit Kalchsteinen, mit Holz und Wasser, oder andern dergleichen Erforderlichkeiten.

2. Der Ziegler könnte allenfalls von den Gemeinden besoldet, oder ihm ein gewisses vom item vom Fäflein Kalch bestimmet werden, weil alle Bedürfnis in Laimen, Steinen, Holz &c. ihm ohne Entgelt würde herbeigeführt, und diese Beschwerde von jeder Haushaltung nach dem Verhältnis der Grösse und Anzahl ih-

rer Gebäude (welches alles eingetheilt und bestimmt werden müste, gleich andern Beschwerden) ertragen werden. Die Handlanger könnten ebenfalls in der Kehr aus den Gemeinden genommen werden, und ein solcher Ziegelmester, wenn er nicht das ganze Jahr hindurch an dem gleichen Ort beschäftigt wäre (wie denn, wenn wenig neue Gebäude versfertigt würden, bald genug Ziegel und Kalch vorhanden wären) könnte noch eine oder mehrere nahgelegene Ziegelhütten bedienen. Was aber obige entfernte Hütten betrifft, so kann eine solche Wirthschaft dort als allgemein nicht angehen, wohl aber würde ihm das Holz umsonst verzeigt, und ein billiger Preis von allem bestimmit werden, nämlich ein besonderer für die nahgelegene, falls sie sich dazu verstehen wollten, ebenfalls mit Zufuhr und Handarbeit behülflich zu seyn, und wieder ein anderer für die entfernte, welche die Waare lediglich kaufen. Wobey nicht unnothig zu erinnern, daß (schon sezo) beeindigte, der Sachen verständige Aufseher sehr nothig seyn, um die Ziegel zu bestichtigen, und die Ziegler, welche solche nicht in erforderlicher Gute und Eigenschaft versfertigen, nachdrücklich zu strafen, oder endlich gar ihnen das Handwerk niederzulegen. Denn, ich berufe mich auf alle, die vergleichen zu ihren Gebäuden haben verwendet, diejenigen, welche man diesmahl kauft, nicht zur Helfste so gut und dauerhaft sind, als die ehemaligen, welche die neuen 2. 3. und mehrmahl ausdauern. Die heutigen Ziegler suchen, nach der allgemeinen heutigen Denkensart, nur ihren Nutzen. Sie bedienen sich aller Arten

Laim, gut oder schlecht, sie arbeiten ihn nicht genug, oft bleiben Steine und Kies darin; die Ziegel sind dünner und kleiner, aber desto theurer, oft krumm, übel gebrannt, kurz, durchaus schlechte Waare, so daß ein Einsehen dies Orts allerdings nöthig seyn wird.

d. Was denn den Aufwand im Brennen ansiehet, wollen wir die Beantwortung versparen, bis wir den Artikel von der Feurung behandeln werden.

Ich vermuthe also, daß die obigen Einwürfe genugsam beantwortet, und erwiesen sey, daß durch das vorgeschlagene Mittel eine unbeschreibliche Anzahl Stämme Bauholz werde und müsse erspart werden. Wozu denn um so viel grössere Hoffnung zu fassen, als die Bauern schon alle ihre Ofenhäuser (Backhäuser) ja auch einige ihre s. v. Viehställe von Mauerwerk versetzen, und selbst auch einige die Wohnhäuser mit Ziegeln decken lassen. Nur werden die Wohnungen (weil den Bauern ihres Viehs Erhaltung mehr als die ihrige selbst am Herzen liegt) denn die Speicher (Kornspeicher, Getreidböden) annoch von Holz versetzen, wozu sie aber leicht anders werden können gewöhnt werden.

III. Der Missbrauch in den Zäunen steht vor Augen. Und wo der Bauer gewohnt ist, dergleichen von todtem Holz zu versetzen, und zwar von Eichernen und Tannernen, da will er von keiner andern Weise hören. Die Noth hat zwar viele gelehrt, sich bald der Gräben, bald der Heckenzäune (Lebhäg) bald der Weiden, u. s. f. zu bedienen; aber wo diese

diese nicht die Bauren zwinget, sind alle Bescheide und Vorstellungen umsonst. Anstatt nun dieser Holzfressenden Zäunen können gebraucht werden

A. Zu Ende der grossen Felder, A. Gräden gegen die Waldungen 3. Schuh tief, und 4. Schuh breite Gräben, wovon die aufgeworfene Erde einen Damm oder Wall auss macht, und das Land noch mehr schirmt, sonderlich wenn (wie vor etlichen Jahren von damaligen (Tit.) Bauherren ganz weislich und treslich eingeführt worden) dieser Wall mit jungen Tannlein besetzt wird, welche, wie der Erfolg erwiesen, einen besten Zaun abgeben, außen mit der Zeit die Zahl der Stämme beträchtlich vermehren.

B. Die zweyte Art ist, die Beflzung der schon seit vielen Jahren Hoch-Obrigkeitlich befohlenen Lebhägen, oder Hecken-Zäunen, die zwar nun an vielen, doch nicht allen Orten eingeführt sind, und mit grossem Nutzen vermehrt werden könnten, wobei doch einige Anmerkungen zu machen.

I. Dienen selbige nicht, die Wiesen oder andere kleine Stück Landes von einander zu sondern, sonderlich da die Bauren sie niemahl unter der Scheere halten, sondern sie dergestalt wachsen und überhand nehmen lassen, daß so wohl durch die Vermehrung dieser Hecken, als durch deren Schatten dem auf ihrer Abend- und Mitternacht-Seiten angränzenden Erdreich merklicher Nachtheil widerfährt. Daher

an ausseren Orten diese lebendige Heken für Zwischen-Häge gänzlich verboten sind.

2. Dass selbst gegen die Waldungen und gegen die Straßen so starke Uebervortheilungen von Seiten der Anstösser vorgegangen, darüber ich mich tüchtig geärgert, als ich dessen viele Exempel in Erneuerung der Wald-Marchungen und sonst beobachtet. Sie lassen bedeuteter massen das Gesträuche völlig wachsen, so dann wie sie sich ausdrücken, hauen sie es ein, treiben es gegen den Anstoß, und gewinnen nach und nach Erdreich, indem sie die alten, auf dem ihrigen stehenden Wurzeln ausroden, so dass ich an vielen Orten beobachtet, was massen die ältern ungerechten Besitzer in der ganzen Länge ihres Stücks Erdreich etliche Schritt breit auf diese Weise gewonnen haben. Wer will aber dieses verhüten? Zwar den Haupt- und Landstrassen nach ist das Uebel hoffentlich gehoben; durch die beschahene Ausmarchung; aber in den Nebenstrassen, oder selbst denen, und zwar grossen Hauptstrassen, welche nicht neu versiertiget worden, ist es noch bisher also verblieben.

Vielleicht würde also nicht undienlich seyn, wenn man den Bauern bey aufgesetzter, aber unmachlässiger Strafe auslegen würde, diese Heken-Zäume mit der Scheere auf gewohnte Art zu behauen oder zu schneiden; können sie es selbst nicht verrichten, so könnten ja etliche Gemeinden, einen Mann, der es versteht, ins Gemein halten, und ihm ein gewisses von so viel Schritt versprechen und bezahlen; da denn eine Zeit gesetzt werden sollte, wenn dieses verrichtet seyn müste.

Went

Wenn dieses vorbeu, sollte ein Aufseher herumgehen, und beobachten, ob diese Arbeit verrichtet sey, die saumseligen aufzeichnen, die Arbeit in deren Kosten versetzen lassen, und ohne andere Rechtsübung die Geldstrafe und Kosten von ihnen betreiben und beziehen.

Wobey denn die Bauern noch zu belehren wären, daß einerseits sie alle Hollundersträuche, Saunrüben, Waldreben u. d. g. ausrenten, anderseits alle 8. oder 10. Schuh weit einen Pappel- oder Saarbaum, Ulmenbaum oder anders dahin pflanzen, welches die Hecke bevestigt, ein gut Aussehen macht, die wilden Bäume vermehrt, und verhütet, daß man mit der Hecke nicht aus der geraden Linie fahren kann.

Ja die außeren Heckenzäune können auf das leichteste, dauerhafteste und angenehmste verfertigt werden, wie Scharmer anzeigt: Man wirft einen Graben auf, die Erde auf die Seite des einzuhängenden Stücks, in diese werden Weiden gepflanzt, einen halben Schuh weit voneinander (mich bedünket, dieses sey zu wenig, auch selbst für die kleinere Art Weiden) diese gepflanzte Satz-Weiden werden ziemlich hoch hinauf durch eine Flechtung (Netter) in der Gerade gehalten, daß die ganze Hecke in einer rechten Zeile sich befindet, die etwan verdorrende werden ergänzet, die größten Sprossen oder Neste in folgendem Jahr werden etwas geknickt oder eingeschauen, so dann gegen- und miteinander eingeflochten, und wenn sie also erwachsen, so läset man sie bis in gehörige Höhe kommen, schneidet alle Jahr die höhern und auf die Seite schiessen-

den Neste ab, erhaltet dadurch allezeit Holz oder Weiden, und einen schönen, grünen, lebendigen, sehr lang dauernden Heckzaun.

C. Todte C. Es kann aber auch geschehen, Zäune, theils wegen Beschaffenheit des Erdreichs, theils wegen dessen Lage, sonderlich aus hievor gemeldten Gründen, bey Zwischen-Zäunen, daß man deren von todtem Holz verstetigen muß; aber auch hier kann erspart werden, als

a. Die Zwischen-Zäune können nicht wohl einen andern Zweck haben, als entweder, daß sie zu Marchen dienen (obschon sich derselben aller Orten finden sollen) oder zu verhüten, daß nicht das in dem einten Stück wendende Vieh dem Nachbar in dem seinen Schaden thue; denn die Menschen durch keine Zäune abgehalten werden, sie müsten denn von Pfählen (Stockschenen, Ballisaden) welche aber gar zu kostbar und also nicht anzurathen, sondern vielmehr zu verbieten sind, verfertiget werden. Das wendende Vieh aber zu hinterhalten, ist es eine bekannte Sache, daß in vielen Wiesen, wenn man die Herbstweyde brauchen will, man sich der sogenannten Fürläufe bedient, da man etwan alle 4. Schritt 2. Zaunpfähle (Zaunstecken) bevestiget, und so dann zwey Latten, die eine bis $1\frac{1}{2}$. die andere $2\frac{1}{2}$. oder 3. Schuh hoch vom Boden, einspannt, also daß mit einem Juder Latten und Zaunstecken ein grosses Stück Erdreich kann verwahrt werden.

Diese Zäunung dauret lang, indem man sie nicht eher setzet, als man dieser Einhägung be-
nöthigt.

nöthiget, sie hergegen, so bald der Zweck erreicht, und dieselbe nicht mehr nöthig ist, wieder nach Haus führet unter das Dach, allwo sie vor allem Regen und Fäulnis gesichert ist.

An Orten, wo noch kein Mangel an Eicher-
nem Holz sich erzeigt, pflegt man gehauene
Stöcke von ungefehr 4. bis 5. Schuh lang, zu
verfertigen, in selbige zwey Löcher schneiden zu
lassen, um die Latten dadurch zu ziehen, und
vest zu halten, und solche Stöcke 1. bis $1\frac{1}{2}$.
Schuh tief zu setzen; diese lässt man das ganze
Jahr also bleiben.

Denn wenn das in das Erdreich reichende Holz gut gebrannt ist, so können dieselbe viele Jahr dauern, so daß in der Weydezeit nur die Latten hinausgeführt und eingespannt, anben noch die Zaunringe erspart werden.

Wollte man aber behaupten, daß dieses die Schafe nicht werde abhalten, so kann man ein leichtes Mittel dagegen dargeben; man lege 3. oder 4. anstatt 2. Latten, jede nur 1. Schuh, oder gar nur 8. bis 9. Zoll von der andern, so ist allein vorgebogen.

8. An den Orten, da der Holzmangel gross ist, werden viele Weiden gepflanzt (von deren Nutzen hienach wird zu reden seyn) da stecken die Bauern 1, bis $1\frac{1}{2}$. Schuh weit voneinander nur einen Tämmernen - oder andern, oft selbst von diesen Weiden genommenen Stecken, flechten sodann die kleineren Weiden dadurch, und glauben durch diese ganz einfältige Zäune eben so gesichert zu seyn, als durch die, welche zu

höchstem Verderben der Waldungen von gutem Holz versertiget werden.

2. In Teutschland, an den Orten, da der Holzmangel die Einwohner drückt, thut man noch ein mehrers. Sie slechten von jetzt gemeldter Art Zäune, aber etwas höher und stärker, bewerfen sie mit Laimen, welcher mit Hekel (geschnittenem Stroh) und Erde wohl vermischt und ausgearbeitet ist, wie viele ihre Wohnhütten (denn Häuser kann man sie schier nicht nennen) ja an theils Orten ist der Holzmangel so groß, daß man gebotten die Wände aus blossem Laimen ohne Holz zu versertigen; dieselben dauren nicht nur lange Fahr, und sparen viel Holz, sondern die Salpeter-Sieder wissen sich derselben mit grossem Nutzen zu bedienen. Da die Bauern selbst fangen an (wosie solche nicht zum Salpeter überlassen müssen) diese Wände zu tresicher Düngung zu gebrauchen, nachdem gelehrte Naturforscher ihnen (wie auch in der Schweiz allezeit geschehen muß) den Weg dazu gewiesen, und durch Erfahrung von deren Nutzen sie überzeugt haben. Was sollte nun hindern, vergleichen auch in der Schweiz einzuführen?

IV. Wider den so grossen Missbranch Feurung. in der Feurung ist nicht wohl ein Mittel zu erfinden, indem, vorangezeigter massen; derselbe aus der allgemein eingerissnen Verderbnis, Neigung zu überflüsigem Aufwand, Gemächlichkeit, Weichlichkeit u. d. m. bey Herren, Frauen, Knechten und Mägden, herrühret; welchem nicht wohl zu steuern, bis wir selbste weisere

weisere Betrachtungen anstellen, und jeder selbst seine Haushaltung besser einzurichten begeht. Wenn viele (nicht nur die eine oder andere) vergleichen nützliche Gedanken hegten, so würde man sich ganz ungezweifelter kräftiger Handbung der hohen Obrigkeit gegen die Bedienten zu getrostet haben. Bis zu diesem mehr wünschendem als hoffendem Zeitpunkt aber muß ich mich vergnügen, übrige Mittel zum Holzsparen anzurathen.

a. Es wird unumgänglich nöthig a. In der seyn, daß zu Stadt und Land die Küchen-Kunstöfen je länger je mehr allgemein - und gebraucht werden. Lobl. Stand Basel hat in seiner neuesten 1758. bekannt gemachten Wald-Ordnung scharf und bey 5. Pfund oder 4. Gulden Strafe befohlen, im ganzen Land innert Jahresfrist dergleichen Kunstöfen auf allen Feuerherden verfertigen zu lassen. Ja schon hier zu Land im Emmenthal (allwo unwidersprechlich die Haß - und Landwirthschaft besser als anderswo beobachtet und betrieben wird) finden sich bald in allen Häusern dergleichen Kunstöfen, oder doch eine, obwohl zu verbesserende Art derselben. Wie aber solche auf die nützlichste Weise einzurichten, kann in Lehmanns, Leutmanns und so viel anderen Werken nachgesehen werden.

b. Alle unter a. S. 2. und 3. befindliche Artikel bedürfen keiner weitläufigen Ausführung, so bald man zeigt, wo gefehlet werde, da ist das Hilfsmittel leicht zu finden.

Haupt-
Betrach-
tung. Es ist aber hier hauptsächlich um
ein allgemeines Mittel zu thun; näm-
lich daß man sich auch anderen Stoffs
zu der Feurung bediene, als

i. Torsf. i. Den Torsf (Durben) je länger
je mehr in Uebung zu bringen, wie auch die
Kohlen von denselben. Es ist gewiß, daß alle
Neuerungen in der Schweiz einzuführen grosse
Mühe kosten. Ich erinnere mich annoch gar
wohl, daß ein gewisser damahl zu Bern woh-
nender Mann, vor ungefehr 40. Jahren, den
Gebrauch des Torsfs mit gröstem Eifer angera-
then hatte: Er fügte bey, mit was glücklichem
Erfolg man sich dessen zu Zürich gebrauche;
wie denn in der That dieser Lobl. Stand schon
1711. in dessen Mandat, zu Aufnung der
Waldungen errichtet, den Gebrauch des Torsfs
zu Stadt und Land anbefohlen, und sinther sich
die Aufnahme des Torsfgrabens je länger je mehr
hat angelegen seyn lassen, auch selbst ansehnliche
erfahrne Glieder der hiezu bestellten Commision
an verschiedene Orte dero Landschaft zu Aufsu-
chung, Besichtigung und nöthiger Anweisung
ausgesandt hat. Allein niemand wollte Gehör
geben, es hiesse, wie bey den meisten Entwür-
fen: Dies gehet hier nicht an, wir haben keinen
guten Torsf, ohneracht dieser Mann oft bezeug-
te des besten Torsfs hier und dar gesehen zu ha-
ben; und würde wohl diese nützliche Erfindung
niemahl zum Stand gekommen seyn, wenn nicht
zwey Stands - Glieder zu ihrem eigenen Ge-
brauch unternommen hätten dessen graben zu
lassen; da man denn überzeugt seyn mußte, was
massen verglichen vorhanden, und grossen Nutzen
schaffe;

schaffe; da denn erst viele, obwohl nicht alle nachgeahmet, und, wenn man damit recht zu Werk gegangen, treslichen Nutzen davon ver- spürt haben.

Auf dem Lande aber muß ein Amtmann gute Gedult und nachdrückliche Handbietung haben, wenn er die Bauern hierzu bereeden will. Ueber vier Jahr habe ich zubringen müssen, ehe ich zu A. mit der größten Mühe, die verschiedenen Schwierigkeiten aller Orten aus dem wege zu räumen vermocht habe. Indessen ist dieses Mittel unumgänglich nöthig.

Warum aber will man sich der Torf-Kohlen zu dem Kochen und anderem, anstatt der Holz-Kohlen nicht bedienen? Wenn sie recht gebrannt sind, so geben sie keinen bösen Geruch, und leisten bessere Dienste. Welches man selbst bey den Schmelzwerken erfahren, als aus Befehl des Landsherrn schon A. 1710. in Sachsen man die Probe davon bey allerhand Erzen angestellt hatte. Das in Holland alles, wozu wir Holz gebrauchen, mit Torf und deren Kohlen verrichtet werde, ist eine genug bekannte Sache.

Noch eins ist deshalb wohl zu bemerken. Bisher hat man dem Torf nicht nachgeforscht, sondern, wo man sich je dessen bediente, ihn nur da genommen, wo er (Bergmännisch zu reden) zu Tage liegt. Da hergegen anderstwo man sich besonnen hat, solchen an allerhand Orten, und tief in der Erden aufzusuchen; wie denn in dem Canton Zürich sich Torsgruben befinden, die 12. und mehr Schuh tief sind, und wo sonst, weil die oberste Lage ganz schwarz und schwer ist, man

man sich keines Tors vermutete. Ja selbst auf den Bergen in der Schweiz, in der Grafschaft Wittgenstein zc. wie Scheuchzer und Degener bezeugen, Torf gefunden wird.

Man besehe hierüber erwähnte zwey treuliche Schriftsteller, denn Schotius, Müller, Carlowitz, von Rohr, Sylvander und allerhand andere öconomische Schriften.

2. Stein. 2. Ist es schwer hergegangen den Kohlen. Gebrauch des Tors beliebt zu machen, so scheinet fast unmöglich, ein gleiches wegen den Steinkohlen zu erhalten. Die Schmiede zc. sind an ihren alten Schlendrian gewohnt, und wollen nichts ändern, bis sie hiezu gezwungen werden; an scheinbaren Gründen fehlt es ihnen nicht. Denn auch hier heisst es: Dies ist wohl gut in Engelland, Schottland, Flandern zc. aber in der Schweiz geht es nicht an; unsere Steinkohlen haben zu viel Schwefel, und verbrennen das Eisen, man kann sich also dereit nicht bedienen u. d. m. anstatt daß sie sagen sollten: Es würde uns mehr Mühe kosten, wenn wir sie durch Arbeit, wie anderwo, dazu tüchtig machen wollten, dies steht uns nicht an. Wir müssen doch auch den Einwurf selbst untersuchen, ob und in wie weit er gegründet sey?

In der That findet sich Schwefel in den Steinkohlen, denn ohne solchen, und etwas Erdpech würden sie nur Steine und nicht brennbare Kohlen seyn. Aber sind sie denn aller anderer Orten gleich und ganz anderer Art als die Schweizerische? Dies wird man wohl in Ernst nicht behaupten können. Welche sind schweflicher,

lichter, die Schweizerische, oder die, welche
vnuweit den Bergen Aetna und Vesuvius ge-
graben werden? Doch bedient man sich auch
dieser. Die Englischen werden den meisten
Schottischen vorgezogen; Ja alle Steinkohl-
Gruben im eint und anderen Königreich sind an
Güte und Eigenschaft ungleich, dennoch wird
keine davon verworfen. Zeiler will so gar, daß
in Engelland ein Bettler lieber eine Steinkohle
von Newcastle, als ein Stück Brod zum All-
mosen nehme. In Schonen, im Bisthum
Lüttich, in der Graffshaft Fürstenberg, im
Hannoverischen, in Schlesien, in Sachsen, in
Hessen (wer wollte alle Länder nennen) finden
sich Steinkohlen in Menge, und zwar alle un-
gleicher Art, da unter anderen in Sachsen die
einte nur Schifer, oder schiferichter Laim ist,
welcher dennoch zum einheitzen der Stuben ge-
braucht wird. Kurz, aller Orten siehet man
sie als einen Schatz des Landes und als eine
milde Gabe Gottes an, nur in der Schweiz,
da sich von der besten Art finden, verachtet
man sie.

Ja aber sagt man, sie verbrennen das Eisen!
Solche blaue Dünste muß man den Leuthen vor
die Augen mahlen, wenn man nicht Lust dazit
hat. Alle Steinkohlen thun dieses, und die bes-
ten am meisten.

Doch braucht man sie zu aller Feurung ohne
Ausnahme, so gar in den Caminen, wie dieses
jedermann, der sich aussert Lands umgesehen
hat, nicht unbekannt ist. Wenn man aber aus
Vorsatz, um je diese Kohlen verhasst zu machen,

sie NB. ganz bloss und ungerüstet brauchet, wenn anbey man nichts an den Pfannen der Siedereyen und anderm Werkzeug ändert, noch sich nach der Natur der Steinkohlen richtet, sondern diese nach denen von dem Holz abmisset, so kann unmöglich etwas gutes daraus entstehen. Wie soll man denn die Sache unternehmen? Eh das wird ja den meisten bekannt seyn. Viele Handwerksleute wenigstens sollten in Flandern, wenn sie als Soldaten, wie sie sprechen, ordinari gemacht, selbst, oder durch Zusehen bey allen, die sich der Steinkohlen bedienen, gelernet haben, dieselben groblecht zu stampfen, mit Lett zu knetten und zu vermischen, Kugeln daraus zu bilden, und, nachdem sie etwas getrocknet, zu der Feurung, welcher Art es immer sey, zu gebrauchen. Da ist der Schwefel gar nicht zu fürchten, sondern also gemildert, dass er mehe nicht, als erforderl. wird, bey dem Brennen und der Hitze verrichtet. Ich sage, dies alles kann ihnen nicht unbekannt seyn. Was fehlet also? Der Wille.

Will man aber eine neuerfundene Weise, die Steinkohlen von ihrer Wildheit zu befreyen, vorziehen, so kann man hierüber in den beliebten Leipziger Sammlungen, im VI. Theil, an der 167. und folgenden Seiten nachsehen.

Ein jeder wird ohne mein Erinnern im Augenblick begreifen, welche Menge Holz würde bey dem Gebrauch der Steinkohlen erspart werden. Ich rede aber nur von dem Gebrauch der Handwerken, die mit Feuer umgehen, denn bey den Salzwerken und dergleichen. Denn ich weis wohl,

Wohl, daß man nicht verlangen soll, unsern
zärtlichen Geruch dadurch zu beleidigen, obwohl
die fürnehmisten und mächtigsten Herren anderer
Orten sich leicht dazu gewöhnen.

3. Wie wenig kann man sich ent- 3. Klein
schliessen, nur Neste (Knebel) ges. Holz.
schweige denn Wasen (Wedelen) von Reisig
zu gebrauchen? Wie viel weniger denn aller-
hand Arten von Gesträuche, da doch solches,
will nicht sagen auf dem Feuerherd, wie ande-
rer Orten, sondern wenigstens in die Oesen,
wenn man sich des Tors nicht bedienet, wohl
genützt werden könnte. Man will allezeit
schöne grosse gespaltene Scheiter (Spelten) ha-
ben, damit ja die Bedienten nicht die unerträg-
liche Mühe sich geben müssen etwas mehr Zeit
mit der Anfeuerung zuzubringen. Deshalb
die Spelten recht klein müssen gehauen werden,
damit man 10. oder mehr Scheiter auf einmal
(sehr oft unnütz) verbrennen könne. Denn hier-
in zu sparen würde eine grosse Unanständigkeit
heissen. Hier muß jeder sich selbst eines besseren
belehren. Ordnungen helfen wenig.

4. Ich weis nicht, ob ich auch in 4. Stengel
Vorschlag bringen darf die Stengel von Pflan-
zen so vielen Pflanzen, welche nicht zen.
nur nicht genützt werden, sondern oft zum grös-
sten Schaden des Grashuchs stehen bleiben.
Doch, obschon mir zum voraus bekannt, daß
ich damit werde veracht werden, will ich es
wagen. Es wird weder das erste noch das
letzte mahl seyn, da man einen Erfinder neuer
Gemächlichkeiten und unnützen Aufwands mehr
I. Th. 3tes Stück. D o lobet

lobet als denjenigen, der Mittel anrathet zu der Sparsamkeit, folglich zu allgemeinem Nutzen.

Man wird oft beobachtet haben, daß auf allgemeinen Triften (Allmenten) sehr viele und allerhand Arten Pflanzen wachsen, welche von dem Vieh nicht abgefressen werden, theils weil sie nicht dazu dienen, wie Disteln ic. theils weil sie schädlich, theils weil von grossen sonst guten Grasharten die Stengel zu hart werden, und das Vieh sich besseres aussucht u. s. f.

Hier ist so viel davon zu erinnern, daß man alle dergleichen Stengel von Pflanzen, Farrenkraut und dergleichen abmähen, dorren und zu der Feurung nutzen könnte, wie an vielen andern Orten so wohl mit dergleichen Sachen, als auch mit andern Stengeln z. E. Krautstrünken (Kabisstorzen) Stengeln von Wand, von Erbsen, von Bohnen und so viel anderem, dessen man in der Schweiz nicht achtet, geschiehet. Sollte aber der Mangel (dafür uns Gott behüte) so gross werden, wie in Thüringen, da man mehr Stroh als Holz zu der Feurung gebraucht, so würden unsere Bauern dergleichen auch wohl lernen müssen, um den so nothigen Dünger nicht zu missen. Und weissen haben die Israeliten in Egypten zu dem Brennen so vieler Millionen Ziegeln, woraus ganze Städte, ja nach einiger Meinung, auch Spitzsäulen erbaut worden, sich bedient? Waren es nicht Stroh und Stoppeln? Siehe Exod. I. und V.

Nur eines muß ich hier anführen, welches gewiß einen starken Eindruck machen muß. Herr Professor Kalm, welcher auf höhere Kosten

kostet eine öconomische Reise, sonderlich durch Engelland und Nord-America unternommen und vollführt, erzählt folgende Landwirthschaftliche Geschichte. Dass er nämlich auf einem Landgut eines fürnemmen und reichen Engelländers angelangt, und allda grosse Haufen so wohl von gehauinem Brennholz, als von abgeschnittenem Farrenkraut gesehen; als er nun den Aufseher befragte, wozu doch das letztere dienen solle, erhielte er zur Antwort: Dass fast zu aller Feurung des Herrn und übriger nur das dritte Farrenkraut gebraucht würde. Auf ferneres Befragen denn, warum nicht lieber das Holz, so doch in Menge vorhanden? hieß es: Ja wohl nicht: Dies Holz wird alles verkauft, und wenn man es verbrennte, so würde kein Geld dafür können eingenommen werden. Dies that ein reicher Engländer, welcher vielleicht mehr Einkünfte, als ein reicher Schweizer an Hauptgut besaß. Wollen wir denn den Fremden nur in allem, was uns nachtheilig, nicht aber auch in dem, was uns nützlich ist, nachahmen? Mich bedünkt, es wäre hohe Zeit, auch etwas zu unserem Vortheil von ihnen zu lernen. Doch muss ich auch hier den Emmenthalern das gebührende Lob nicht entziehen, als welche das Farrenkraut auch schon auf besagte Weise zu nutzen wissen.

Von den sogenannten Schwellen V.
habe ich nichts, oder vielmehr allzuviel Dämme, zu reden. Wegwegen ratsamer ist, dieselben gar nicht zu berühren; denn dass, wenn man auf eine andere Art hierin zu Werk gehen würde, sehr viel Holz, Geld, Mühe und Land könnte

könnte und müste erspart werden; wäre leicht zu erweisen. Welches aber einzig genugsaamen Stoff zu einer besondern Abhandlung an die Hand giebt.

VL Ich habe hievor angezeigt, daß Straßen. zwar der grösste Theil des Nebels, doch nicht alles gehoben sey. Es finden sich viele sogenannte Nebenstrassen (ich sage, sogenannte, denn ich rede von solchen Straßen, die zwar nicht am meisten, aber doch oft so wohl von fremden, als von den benachbarten Bauern in den grossen Dorffschäften alltäglich gebraucht werden) da sind die Bauern völlig Meister. Die Hohe bestellte Cammer nimmt sich nur der grössten neuerrichteten oder verbesserten Landstrassen an. Der Landvogt hat zwar der übrigen halben zu befehlen; aber ein anders ist befehlen, und ein anders die Befehle zur Würklichkeit bringen zu können. Man sollte glauben, die, so sich derselben bedienen, sollten sich angelegen seyn lassen, solche zu verbessern, aber weit gefehlt. Wenn nun solche Straßen Berg-an gehen, so werden die Bauern wohl niemahl, in ihren eigenen Unkosten, sie also versetzen, wie die neuen Landstrassen sind, sondern allezeit noch auf die alte Art, mit jungem Tannernen Holz (Helbligen) wie denn deren noch mehr als an einem Ort im Amt H. sich befinden. Wie höchst nachtheilig aber dieses den Waldungen sey, da viel hundert junge Stämme zu grund gerichtet werden, ist nicht nöthig zu erweisen.

Ich habe so gar vernommen, daß eine gewisse Communität in Thro Gnd. Landen, unter ihren

Ihren Strassen, in einer einzigen, welche als eine Haupstrasse kann angesehen werden, 1500. Feldmesser-Schritt lang solche mit Hesbligen, oder dort so genannten Brüglen erhalten muß. Die Berechnung darüber ist, wie folget.

Zu einem solchen Schritt müssen fünf Hesblig, und zu diesen eine ziemlich lange Tanne seyn, also 1500. Tannen; diese dauern 3. 6. bis 8. Jahr. Wir wollen 6. Jahr eins ins andere gerechnet, setzen; also alle 6. Jahr 1500. Stück, oder jährlich 250. Stück, oder, weil eine solche Tanne der erforderlichen Länge halben bey 50. Jahr alt seyn muß, in 50. Jahren 12500. Stück, hiemit ein ganzer Wald, ja ein wohl besorgter Wald, zu nichts, als zu dieser Strasse genutzt werden kann.

Wenn aber nicht behörig für den Wiederaufschwachs gesorget wird, so müssen auch andere Wälder deshalb zu grunde gerichtet werden. Der unersezliche Schade davon wird maniglich in die Augen fallen.

Da übrigens bey so unbrauchbaren Strassen, die Wagen und was dazu gehört, alle Augenblick müssen ausgebessert werden, so muß das dazu nothige Holz nothfolglich auch den Abgang in den Waldungen vermehren.

Wenn je eine Frage wichtig und schwer aufzulösen ist, so ist es die von den Zehtristen, oder dem Wendgang. Da sind zwey Hauptmehnungen, welche beyde auf das äußerste Ende, jeder Seite, gehen.

VII.
Erhal-
tung der
Waldun-
gen.
A. Wend-
gang.

Der Bauer, welcher jederzeit nur auf das Gegenwärtige sieht, würde herzlich gerne alles Erdreich, so ihm nicht eigenthümlich zugehört, sonderlich die Waldungen, zu Weyden machen. Warum soll er sich um Holz bekümmern, so erst seinen Kindskindern dienen kann? Genug, daß er noch Holz hat, und anbey seinem Vieh die Nahrung durch Weyde zu verschaffen weis. Also wird dieser von selbsten keine Einhängung besorgen, weniger anrathen.

Andere, die das Aufnehmen der Waldungen zu ihrem Augenmerk setzen, neigen sich gegen das andere Ende, und wünschten allen Weydgang in den Wäldern abzuschaffen? Warum? Sie wohnen in den Städten, und wissen nicht alle, was zu nothiger Besorgung des Viehs erforderlich wird, oder auch, wenn sie schon selbst Landgüter besitzen, so sind viele derselben so weitläufig, daß sie eigene Weyden dabey, und nicht nothig haben, Anteil an der sogenannten Koppeltrift oder gemeinen Allment zu suchen.

Weyde gehen zu weit. Ohne Vieh kann keine Landwirthschaft, und also kein Land- und ohne Weyde kein Vieh bestehen und ernährt werden. Weswegen diese Nothwendigkeit viele Leuthe so verblendet hat, daß daher die Gemein-Weydigkeit auf den grossen Feldern, zum höchsten Nachtheil, ja zu einer Pest des Ackerbaus entstanden. Viele begreifen es, allein die Noth hat keine Gesetze. Ein Sperling in der Hand ist ihnen angenehmer, als ein Kramets-Vogel auf dem Baum. Ich will sagen, der gegenwärtige Nutzen überwiegt den künftigen, in ihrem

ihrem Begriff, unendlich. Von dieser Art Weyden aber, als in eine andere Abhandlung gehörig, will diesmahl nichts reden, als nur so viel, daß, wenn zum besten des Ackerbaus solche Gemein-Weydigkeit sollte abgeschafft, oder doch eingeschränkt werden, man auf andere Weyden bedacht seyn müßte, und sonderlich in den Waldungen. Denn wenn schon, wie viele es wünschen, und dahin bedacht sind, ein solches zu bewerkstelligen, viele Aecker in Wiesen, oder so genannte Graßgärten (Prés artificiels) würden verwandelt, und die Eigenthümer in Stand gesetzt werden, das Vieh Sommerszeit in den Ställen mit gutem gesundem frischem Futter zu speisen, so würde es dennoch nicht geschehen, weil der Eigennutz zu groß ist. Niemand würde seinen Vernunft-Schluß also setzen: Ich besitze nun so viele Morgen (Fucharten) Matten oder Wiesen mehr als zuvor, hiemit kann und soll ich solche anwenden um das Vieh im Stall zu halten, und damit zu füttern, auch den so nöthigen Dünger zu vermehren; sondern vielmehr: Auf dieser Wiese kann ich so viel Fu-
der oder Klaftern Heu und Grummet (Emd) mehr einsammeln als zuvor; dieses kann ich verkaufen, oder so viel Stück Vieh mehr auswintern, aber wo nehme ich jetzt die nöthige Wende dazu her? Wende muß ich haben ohne anders. Hiemit muß man allezeit auf Wende bedacht seyn, welches so gar unmöglich ins Werk zu setzen eben nicht ist.

Ich habe schon hievor angezeigt, daß selten mehr eine Waldung gefunden werde, wo die Stämme dichte stehen. Wo nun keine Häu-

und nachwärts Einhängungen (Einschläg) gemacht werden, da wird der Wald als alt betrachtet, und der Anflug von dem Vieh abgefressen, oder doch so verderbt, daß nur kröpficht Strauchholz und gar keine gerade hohe Stämme allda wachsen. Wenn aber eine andere Eintheilung wird gemacht werden (wovon hienach) so wird weit mehrerer Wendgang als jetzt, und dennoch auch mehr Holzung gezeuget werden.

Ich nehme zum Beispiel den Obrigkeitlichen L. Wald von 1480. Tucharten, welche gewißlich (aussert den gemachten Einschlägen die viele Hoffnung zeigen) ganz wohl in 300. oder weniger Tucharten einzuschränken wären, wenn die Stämme behörig könnten verpflanzt werden. Ich seze also, daß 480. Tucharten seiner Zeit zu Oberholz (Bois de haute futaye) würden gelassen, und 1000. Tucharten zu Brennholz und anderem bestimmt werden. Ich seze ferner, daß man die Einhängungen ganzer 20. Jahr wollte stehen lassen, ehe man sie als Unterholz (Bois taillis) nützen wollte, da doch ein anders hienach wird erwiesen werden, so würde man alljährlich 50. Tucharten abholzen, und zu Brenn- und anderem nützlichen Holz zu gut machen können. Diesmahl zwar würde ein solcher Beziel nicht aller Orten, die jährlich allda fällenden 1100. Klaftern Holzes nebst dem Brennholz und Zäune liefern, wohl aber zu der Zeit, wenn die Waldung wird in Ordnung gebracht, zu Unterholz eingerichtet, und Gehäue samt nachwärtsigen Einhängungen veranstaltet worden seyn.

Jetzo

Also wollen wir es auch der Weydfahrt haben betrachten. Es würden sich auf jetzt gemeldte Weise 20. Gehäue und Einhängungen finden. Nach vieler Meynung sollte man nach dem ersten Abraumen, sonderlich des schwarzen Tangel- oder Nadelholzes (Krischholzes) dem Vieh die Weyde noch für ein oder zwey Jahr auf einem solchen Fleck Landes vergönnen, damit der Saame, welcher ohnedem selten nach solcher, obwohl irrigen Meynung, vor dem zweyten Jahr her-vorsprosset, in die Erde getreten werde, und nicht unnütz vermuldere oder sonst verdorre. Doch will ich dieses beyseits sezen, hervor gegen aber auch nicht von der Meynung verjünen seyn, welche solche Gehäge (Einschläge) auf so lange Jahre wollen verschlossen halten. Viele ver-ständige Forster, die eine 30. bis 40jährige Er-fahrung zum Grund gelegt hatten, wollen (wie denn auch verschiedene Fürstl. Holzverordnungen deutlich sezen) die Weyde erlauben, je nach Beschaffenheit des Holzes, des Grunds und des Viehs, den Schaafen nach 4. bis 5. den Kühen und Ochsen nach 6. bis 7. und den Pfer-den nach 9. Jahren, also daß anfangs wegen Abraumung vieler Waldstellen, und in dem Oberholz, so stehen bleibt noch ziemliche Weyde übrig bleibt, so dann in 4. oder 5. Jahren (von der Zeit, da der Anflug sich gezeigt, zu rechnen) das Schaaf 2. Jahr später, das Rindvieh und die Pferde abermahl zwey Jahr später solcher Weyde genoss werden könnten; würde folglich, wenn einmal die Gehäue in ihrer Ordnung sich befinden, wenigstens 15. Theil oder $\frac{3}{4}$. der ganzen Waldung zur Weyde

können vergönnt werden, und also weit mehr als diesmahl.

Wo ein neuer Gehau zu der Weyde bestimmet würde, so geschähe es, daß die Schaase von dem ersten in diesen, an deren Blah das Kindvieh würden gelassen, und diese von den Pferden abgelöst werden, so daß denn zumahl, wenn alles seine veste Einrichtung hat erhalten, eine solche Weyde für immer in dergleichen Abwechslung bestehen wird. Zu geschweigen der vielen morastigen Plätze, da kein, weder schwarzes noch Laubholz wächst, aussert Erlen, Alspen, Weiden u. s. f. und wo dennoch oft aus Missverstand, die Weyde verboten wird. Wo von ich diesen Schluss ziehe, daß, wenn man die natürliche Beschaffenheit des Erdreichs erkundigen würde, man den Wendgang und zugleich den Holzwachs leicht würde vermehren können. Denn der Grundsatz des Wendgangs, in Ansehen der Bestimmung der Zeit kann auf nichts anders gesetzt werden, als auf den Augenschein, ob eint und anders, dieser oder jener Art Vieh entwachsen, so daß solches die Gipfel der jungen Bäume nicht mehr abfressen könne; weswegen vieler Orten keine gewisse Anzahl Jahre hiezu bestimmt ist, sondern man die eingehägten Anflug besichtigen läßt, und so dann verordnet, ob, wann und welcher Art Vieh darinn zur Trift gelassen werden könne und möge. Wenn man denn anbey, gemeldter massen, die Verschiedenheit des Erdreichs in Ueberlegung nimmt, so wird man immer Weyde genug finden. Aber eine gute Einrichtung hierüber ist allerdings nothig. Wie denn die tresliche Bruntruttische

Ord-

Ordnung für die Wenden eben so sehr als für den Holzwachs sich besorget zeiget.

Man sangt durchaus an einzusehen, daß die alte Weise, nur hie und da grosse Stämme zu fällen, eine der größten Ursachen des Verderbs der Waldungen sey, und zwar selbst in der Schweiz sind würklich Lobl. Stands Zürich, denn sowohl des Lobl. Stands als des Herrn Bischofs von Basel neueste Waldordnungen dahin gerichtet, daß das Brennholz sämtlich Schlageweis oder durch Gehäu gefällt werden solle. Außer der Schweiz in Frankreich und Deutschland, da der Holzmangel sich eher als bey uns geäussert hat, ist diese nützliche Vorsehung aller Orten längstens eingeführt worden. Wenn ich aber von dieser Art Gehäu oder Schlageweis zu holzen rede, so siehet solches nur das, und zwar nur das hiezu bestimmte, Laubholz an. Wer ein gleiches mit dem schwarzen - oder Tangelholz unternehmen wollte, würde sich mächtig irren; man würde um etlicher Fuder willen einen guten Theil Waldung entblössen müssen, und der Wiederwachs würde gering und von schlechter Eigenschaft seyn. Man lese hierüber, nebst schon angeführten Schriftstellern und Sammlungen, annoch Hohbergs Adelich Landleben, insbesondere das zu Chemnitz 1757. herausgegebene öconomiche Bedenken von dem Nachtheil derer Gehäue in den schwarzen Hölzern. Weil aber würklich unsere Waldungen noch nicht in dieselbe Verfassung gesetzt sind, daß man dergleichen Gehäue (Schwenten) ohne Unterscheid befehlen und ausüben könne, so ist nöthig fürsichtig hier-

R. Art der
Fällung
und Be-
nutzung.

hierin zu gehen, und die Sachen in eine Ordnung für das künftige zu bringen.

Es ist zwar ein grosses Glück, daß man schon seit vielen Jahren dergleichen Hegungen, Schläge, Gehäue (Einschlag) unternommen, so daß deren sich finden von 10. 15. bis 20. Jahren. An solchen Orten kann man würlich einen Aufang machen, das Holz Schlagsweis zu hauen, und demnach durch Berechnung diese Gehäue in so viele Theile einzutheilen, als man nothig erachtet. Welche aber seiner Zeit, wenn durch folgende Einrichtung diese Gehäue werden vermehrt seyn, müssen geändert und vergrößert werden, wobei es denn immerhin sein Verbleben haben kann.

Ich muß aber, wie sehr man es sonst unnothig halten sollte, annoch etwas zu Gunsten dieser Art, die Waldungen durch Gehäu zu bemühen, anbringen. Bey selbst klugen und angesehenen Personen will dieselbe noch keinen Eingang finden, selbst bey solchen, die außer Lands den Nutzen davon gesehen, und da selbst in der Schweiz, erwehuter massen, dergleichen eingeführt, und ernstlich anbefohlen worden. Es heisset dennoch: Dies gehet bey uns nicht an, und die Waldungen werden dadurch zu grund gerichtet. Man könnte eben so wohl behaupten, das Feuer sey bey uns nicht heiß, das Eis nicht kalt, und das Wasser nicht fließend noch nass. Deum daß man sich darauf beziehet, dies sehe nur die außer Lands in grosser Menge befindliche Hayn- oder Hagebuchen, nicht aber unsre rechte Buchen an, ist zum theil irrig; denn beyde Arten

ten sich in andern Ländern finden, und beyde ein gut Unter- oder Schlagholz abgeben. Denn irret man sich auch noch in dem Begriff, da man die Pflanzung des wilden Holzes mit dessen Benutzung vermischt; die Gehäue sehen nur die letzte nicht die erste an. Betrachtungen und Vermüthschlüsse werde ich hierüber nicht machen. Bey den einten, die solche selbst einsehen, werden sie unnöthig, bey den andern unnütz seyn. Beispiele dürften mehreren Eindruck machen, davon nur zwey mir ganz bekandte anführen will. Bey Z. lieget eine dasigem Stift zugehörige Waldung. Der vor 30. Jahren dahin gesetzte Amtmann war bekümmert, wo endlich genugsam Holz zu dem starken Gebrauch herkommen sollte, weil die Waldung durch das, nach altem Gebrauch, gepflegte hin und her fallende grosse Holz gleichsam verwüstet war. Er entschlosse sich diese neue Weise einzuführen, und theilte den Wald in 20. Gehäue ab. Von Anfang musste man gar sparsam gehen, aber schon nach 12. Jahren hatte ich ein entzückendes Vergnügen zu sehen, wie die gewisse Hoffnung einer immerwährenden reichen Benutzung vor Augen stunde, und jeho findet sich alles dieser Hoffnung gemäß. Ja so ein grosser Ueberfluss, daß man wohl die Hälfté des Holzes ohne Nachtheil verkaufen könnte.

Im Amt A. zwischen B. und R. sind etliche kleine Stück Waldung von Buchenem Holz, so besondern Personen zuständig. Einige davon haben diese auch auf die neue Weise zu benutzen angefangen; man sieht mit Erstaunen, in wie kurzer Zeit ein solch abgehauener Stamm 4. s.
bis

bis 6. junge Stämme eines Arms dicht, auch mehr und weniger, getrieben. Die Erfahrung beweiset also mehr, als alle Vernunftschlüsse, und ist unwidersprechlich.

Die meisten Waldungen aber bestehen annoch in solchen, da man auf die alte Weise verfahren ist, und da kann man nicht Gehäue solcher Art einführen. Ich sage, solcher Art. Denn Gehäue müssen dennoch auch dieser Orten eingeführt werden, sonst wird man niemahl zu seinem Zweck gelangen. Man muß aber auf zwey verschiedene Weisen verfahren.

An denen Orten, da der Anflug nahmhaft, und das Erdreich dicht damit bewachsen ist, da müssen die alten Stämme gefällt werden, aber mit grösster Behutsamkeit. Alle Nester müssen vorher an dem ganzen Stamm abgehauen, und erst so dann der leere Stamm vorsichtig gefället, und durch ein Seil dessen Fall auf eine solche Art und Seite geleitet werden, wo am wenigsten Schaden erwachsen kann. Nachwerts wird der Stock ausgerodet, (wovon hienach) und der Platz mit gleicher Art jungen Holzes besät oder bepflanzt.

Wo aber wenig oder gar kein junger Aufwachs vorhanden, da müssen die Plätze als blosse zu einer Holzpflanzung bestimmtes Erdreich angesehen und behandelt werden, es sey mit Fällung aller Stämmen, mit Ausrodung der Stöcken, mit Zubereitung des Erdreichs, endlich auch mit Ansäug oder Bepflanzung desselben. Von welchem allem hienach zu reden seyn wird.

Diese

Diese neuen Waldungen werden nun in längstens 15. Jahren so stark erwachsen seyn, daß man wird die völlige Eintheilung in Gehäue, bey den alten und neuen Hägungen (Einschlägen) so wohl wegen dem Holz selbst, als wegen der Trift (Wende) machen können; und wird sodann allem geholfen seyn.

Es ist nicht nöthig zu erinnern, daß diese Gehäue des alten Holzes nicht ansehen diejenige Bläke oder Waldungen, wo nur solches Holz in ziemlicher Menge steht, welches entweder wirklich als Bauholz kann gebraucht werden, oder doch schon 40. 50. oder mehr Jahre auf sich hat, und demnach die gewisse Hoffnung einer künftigen Waldung von Oberholz (Chautefutaye) vor Augen stellet. Nur muß nicht aus der Acht gelassen werden,

Dass auch hier, so weit immer ^{1.} möglich, die Ordnung genau beobachtet, und nicht hier und da Stämme gefällt werden, sonst an solchen Orten der alte Schade wieder könnte erneuert werden.

Dass dem einmütigen Unrathen ^{2.} der erfahrenen Forster gemäß, der Hau auf der Seite gegen Osten (oder Morgen) solle angefangen werden, weil der West- und Sud-West-Wind am stärksten wütet, und also die noch stehenden Bäume von daher Schutz haben müssen, wovon hienach.

Dass, sobald die Stämme gefällt, ^{3.} auch die Stöcke ausgerodet werden, um alsbald, wenn ein paar Morgen (Fucharten) gelärt, den Platz

Blatz einhängen und bepflanzen zu können. Es bleibt hier nichts mehr übrig anzumerken, als daß dergleichen Gehäue jungen Holzes müssen fleißigst besorgt werden, sonderlich in folgenden Stücken.

1. Weil das weiche Holz stärker aufwächst, als das harte, so wird man bald unter dem Anflug viele Föhren oder Kienbäum (Thälen) denn Alpen, Erlen, Weiden, Wachholder, Dornstauden u. s. f. finden, unter welchen das gute Holz erstickt muß. Weswegen diese meistens, doch mit Ueberlegung, da zu Zeiten etwas zu Schirmung des Anflugs eine Zeitlang muß stehen gelassen werden, durch NB. getreue Förster müssen ausgehauen werden, als wodurch diese junge Pflanzen in einem Jahr stärker wachsen, als sonst in 4. und mehr Jahren.

So bin ich auch nicht der Meinung, wie einige, welche die Benutzung in Gehäuen zu weit treiben, und dieselbe alle fünf oder sechs Jahre schlagen, oder schwänzen wollen. Man mache nur folgende Betrachtung.

Alle Geschöpfe haben ihre besondere Ordnung der Erzeugung, des Wachsthums, und des Untergangs halber. Zu ihrer Erzeugung, Wachsthum und Erhaltung muß man diese Ordnung, oder die Natur zu Rath ziehen. Wenn ein Baum in dieser Ordnung nicht allzu sehr gestört wird, so wird derselbe am besten wachsen. Nun wird man leicht begreifen, daß es in etwas eine Unterbrechung der Ordnung sey, wenn ein Baum vor der Zeit, da er sich zu seinem Untergang neigt, gefällt werde. Der Gast schlägt zurück

zurück nach der Wurzel; im Frühjahr dringet er wieder ob sich, und will nach der ihm eingesetzten Ordnung seine Würksamkeit erzeigen. Der Stamm ist dahin, und der Saft wirket also durch Erzeugung neuer Sprossen und zukünftiger Stämme. Durch die unterbrochene Ordnung, und neues ungewohntes Würken, ja durch die starke Bemühung der Natur entkräftet sich dieselbe in etwas, bis neue Sprossen erscheinen, da denn der zurückgezwungene Saft nur desto stärker wirket; welchem denn das so schnelle Wachsthum dergleichen Unterholzes zuzuschreiben. Alles dieses aber greift die natürlichen Kräfte des Baums stark an. Nach und nach, innert 12. 15. bis 20. oder mehr Jahren erhöhet er sich, und verspüret nichts mehr von dieser Entkräftung. Wenn aber diese Störung des Wachsthums allzuost wiederhohlet wird, so muß sich die Natur allerdings stark erschöpfen, und den Baum in kürzerer Zeit als sonst zu gründ richten. Ein Jüngling von 20. bis 30. Jahren wird viele Bemühungen, und starke Arbeiten ertragen können, ohne daß er eben einen besondern Abgang der Kräfte und Gesundheit verspüre, als welche bald wieder hergestellet sind. Wenn er aber damit gleichsam alle Tage bedrücket wird, so müssen selbige sich erschöpfen, und sein Leben verkürzen. Also daß ich die Häue erst in 12. 15. 20. bis 25. Jahren schlagen lassen, und deshalb auf das Erdreich und andere der Bäumen (so zu sagen) Gesundheit und Lebens-Umstände achten, und mich darnach richten wollte.

2. Da sonderlich der Anflug von Zainen sehr dichte aufwachset, so muß er von Zeit zu Zeit ausgehauen werden, zum voraus das dürre, und darnach annoch, was sonst den Aufwachs hindern kann. Auf diese Weise kann man vorerst Bohnenstecken ic. hernach Zaunlatten, endlich Wasserröhren, Teichel (Dünkel) hauen, bis zulezt Dachsparren (Räsen) und so fort als Ierhand Bauholz genützt werden kann. Alles aber nicht anderst, als durch den beendigten Forster oder doch in seinem Beywesen.

Durch die Hoch-Obrigkeitliche Ordnung ist auch schon sehr nöthig und weislich versehen worden, daß bey dem Holzmachen die Bäume nicht sollen mit der Art gehacket oder gehauen (getrommet) sondern gesäget werden; also dieß Orts nichts mehr zu erinnern, als daß an vielen Orten Deutschlands man die Leuthe anhaltet, so gar bey Fällung der grossen Stämme und Aeste sich der Sägen und nicht der Art oder des Beils zu bedienen.

Von der Art der Einhägung habe ich hie oben unter dem Artikel der Zäume geredet, so weit nämlich es die Einhägungen ganzer Waldungen betrifft. Wenn aber nur kleine Flecken Landes, von dem ausgehauenen Oberholz sollen verwahret werden, so kann dieses nicht angehen, weil dergleichen Gräben allzuviel Erdreich würden unnütz machen, als welche hiemit nur bey dem Anfang oder Ende des Walds, in dem Zwischenraum aber Zäume von laut obig-erster Anmerkung ausgehauinem Holz und Aesten, würden versiertiget, und bey zunehmendem Raum versetzt werden.

Es

Es hat wegen der Zeit des Holz- c. Zeit
fällens allerhand Bedenklichkeiten, so des Holz-
wohl wegen des Bau - als wegen des fällens.
Brennholzes. Dass das erste soll im Winter,
und ehe der Gast in den Baum getreten, gefäl-
let werden, ist bisher ein allgemein angenomme-
ner Satz gewesen. Deshalb denn auch ver-
schiedene Befehle ergangen. Man glaubte, dass
solch Bauholz nicht von so guter Dauer, son-
dern mehr dem Wurmstich u. s. f. unterworfen
sey; dass auch das junge Holz nicht so gut wie-
der ausschlage u. d. g. Allein weil die Geriver
des Loh unumgänglich benötiget sind, welches
vor dem Maymonath nicht zu haben, so müste
man hierin etwas nachgeben. Woron in dem
Artikel der Loh das mehrere zu finden.

Was das Brennholz ansiehet, so würde zwar
gut seyn, wenn dasselbe den Winter hindurch
bei gelindem Wetter gehauen, und bis auf den
Herbst liegen gelassen würde. Allein da man
alles in der Eil verrichten will, und daher sol-
ches gefällt wird, gleich vor dem Winter, wenn
es soll gebraucht werden, so sollte hier dem dar-
aus folgenden mehreren und unnützen Holzver-
brauch ebenfalls vorgebogen werden.

In Gehäuen, da der Wiederwachs von uns-
ten ausschlagen soll, kann nicht zugegeben wer-
den, dasselbe in der Zeit des Safts zu fällen.
Denn es mag der Gast in dem Holz oder zwis-
schen der Rinde seyn, so geht er verlohren,
und das Wachsthum wird gehemmt, wo nicht
gar für immer verdorben. Wie die Erfahrung
auch hier zu Land mitgiebet.

Wie nahe bey dem Grund solches soll abgehauen werden, ist nicht ausgemacht. Ich habe gesehen, daß etliche die Stöcke wohl 2. Schuh hoch, andere 1. Schuh stehen gelassen; andere wollen, daß man sie ganz nahe an der Erde abhauen soll. Gewiß ist, daß die allzugrosse Höhe nicht dienlich ist, weil sich der Saft allzusehr vertheilet, und mehr Neste, als aber junge Stämme hervorbringt. Allzutief würde ich auch nicht anrathen. Denn die Wurzel muß noch etwas haben, so man Stamm nennen kann, sonst sie nichts tüchtiges hervorbringen könnte; wenigstens bey einiger Art Bäume, die nicht so leicht von der Wurzel ausschlagen. Daß man verhüten müsse, im Abhauen keine sogenannte Wolfsmäuler zu machen, sondern alles glatt, doch schräge, hauen müsse, ist bekannt. Ob man auf die alten Bauern-Regeln in Ansehen des Voss- und Remonds und der verschiedenen Vierteln achten müsse, will ich nicht beurtheilen. Gewiß ist, daß die erfahrnesten Blum-Baum- und Äuchen-Gärtner die Witterung und Jahreszeit mehr als den Mondwechsel zu rathe ziehen.

d. Stocken. Wir haben zwar schon hievor erzeigt, wie nöthig das ausroden der Stöcken sey, wie solches aller Orten anbefohlen und eingeführt worden, und daß ohne solches man niemahl schön bewachsene Waldungen zu hoffen habe. Wir wollen hier also nur noch etwas weniges beifügen.

Ein jeder begreift leichtlich, daß ich nur von denjenigen Waldungen rede, da man, obgemeldter massen, alle alte Stämme abbauen, und eine

eine neue Pflanzung veranstalten, oder aber von solchen, da, wie bisher, hie und da alte Stämme gefällt, und die dadurch gelärte Blätze zum neuen Anflug ohne anders bleiben lassen will.

In eint und anderem Fall wird niemand laugnen dörfen, daß nicht aller Platz, welcher mit Stöcken besetzt, verloren sey, und auf solchen kein Anflug hervorsprossen könne, so wenig als da, wo die Wurzeln sich annoch ausbreiten. Es ist ein Grundsatz in der Naturkunde, daß aus des einten Verderbniß des andern Erzeugung entstehe; so lange nun diese Stöcke und Wurzeln nicht in die Fäulniß gehen, so können sie auch nicht zu der Zeugung junger Pflanzen beitragen, sondern theilen vielmehr mit denselben eine Zeitlang, die ihnen so nöthige Säfte.

Noch eine wichtige Betrachtung ist zu machen. Man überläßet dem Gerathwohl, daß der Saame durch den Wind herbey getragen werde, und daß er sich von selbsten in die, von allerhand Räsen (Wasen) Moos (Mies) und dergleichen, bedeckte Erde einsenke. Dies ist die Ursach, daß von 100. vielleicht 1000. Saamkörlein kaum eines hervorkeimen kann. Auf diese Weise wird keine vollkommene und dicht bewachsene Waldung gepflanzt werden können, wovon hienach. Wenn aber durch Ausroden der Stöcke und Wurzeln die Erde gerühret, und zu Einnahm des Saamens tüchtig gemacht wird, so ist ja allerdings zu hoffen, daß man den gesuchten Zweck erhalten werde.

Ich meinerseits habe allezeit also gedacht; als die von L. sich so kaum der errichteten Holz-

ordnung unterziehen wollten, und haufenweis
ben mir über Holzmangel klagten, so gestattete
ich ihnen das Stocken, unter folgenden Maß-
regeln.

1. Sollten sie jährlich gegen den Herbst bey
dem Meyer oder dem Bannwart sich angeben,
wie viel Fuder (oder solcher Enden Klafter *)
Stocke sie nöthig zu haben glauben; welche denn
ein Verzeichniß davon versetzen, mir einge-
ben, und anhey Bericht ertheilen sollten, wie
viel sie glaubten, daß solche Leuthe unumgäng-
lich nöthig haben möchten, um so dann solches
zu bewilligen.

2. Denn zumahlen werden hiezu gewisse Tage
bestimmt und öffentlich kund gethan werden, um
das Stocken in Beysehn eines Bannwärts oder
eines Holzhirten zu verrichten.

3. Wer aber, aus was Vorwand es immer
sei, das geringste an grünem Holz hau, oder
zu anderen Zeiten stocke, oder mehr Stück weg-
nehme, als ihm erlaubt worden, soll ohne au-
ders als ein Holzfresser gestraft werden.

Bey dergleichen Vorsicht habe ich allezeit
solches stocken für nützlich, nicht aber für schäda-
lich angesehen,

Da aber dies Ausroden auf die gewohnte
Weise, sehr schwer hergehett, so haben sich we-
nige

* Ein Klafter oder Elaster Scheitholz hältet bey und
6. Schuh in der Breite; s. oder wenn sie Unter-
vielmehr Zwischen - Lagen haben 6. Schuh in der
Höhe, und $3\frac{1}{2}$. in der Länge der Scheiter,

ulige gesunden, welche sich damit bemühen wollten, sondern lieber die Waldung zu grund gerichtet mit Fressen, in der nicht ungegründeten Hoffnung, sie werden entweder nicht entdecket, oder aber nicht hart gestraft werden. Wie nöthig es also sey, solche Machines oder Werkzeuge zu erfinden, mittelst welcher diese schwere Arbeit erleichtert würde? Sollte dieses (unter vielen andern) nicht auch der Gegenstand einer Belohnung und Preises werden können? Doch kann dieses durch einen einzigen Schritt erhalten werden. Moser redet nicht nur weitläufig von dieser Ausrodung, sondern er beschreibt dergleichen Werkzeug mit bengesündigtem Abriss deutlich. Welche Erfindung aber mir annoch zu schwer anscheint, auch nicht nöthig ist, mir diesen zu Hilf zu nehmen. Peter Sommer zu Affoltern im Emmenthal hat selbst dergleichen Werkzeug zu verschiedenem dergleichen Gebrauch erfunden, welche ihn zwar ein ziemliches kosten sollen, so ihm aber auch reichlich alle Jahr (durch seine Arbeit) wohl mit 100. von 100. verzinset wird; indem er solche unglaubliche Werke damit verrichtet, welche jedermann würden fabelhaft vorkommen, indessen sowohl die abgestattete Probe solches erwiesen hat, als auch der Abriss dieser Machine selbst mānniglich in diesen Nachrichten vor Augen gelegt worden.

Es ist auch schon hievor gemeldet C. Frefel worden, wie ungebunden es mit der Holzdieberey oder Fressen zugehe, wie sich die Verbrecher mit Läugnen behelfen, wie von 10. wenigstens 9. damit die Strafe ausweichen u. s. f.

Warum sollte nun in der Schweiz, bey einem reissendem Holzmangel, nicht mit gleicher Wachsamkeit dergleichen Holzdieberey verhütet werden, wie in Deutschland geschiehet?

Wie hoch die Geldbußen gesetzt seyn, und wie jede Art insbesonders gestraft werde, ist unter anderem in der Leipziger Sammlung des XIII. Theils, 653. und folgenden Seiten, auch sonst vielen anderen Ordnungen zu ersehen, so gar daß nach der von dem Herzogen von Weimar, durch dessen ersten Minister Grafen von Bünau, nach dessen Eifer und Einsicht errichteten Ordnung, auch die Abhaunung von Pfropfreisern, Weiden, Stehlen von Jäunung, Pfählen, ja auch nur Stachel- und Johansbeere u. d. g. ohne Ansehen des Werths, dem Verbrecher die Zuchthausstrafe für ein Jahr, so er es aber an Sonntagen verübt, annoch der Pranger bestimmt ist. Wobei denn annoch die doppelte oder dreyfache Ersetzung geschehen muß, wovon doch bey uns kaum die Frage ist.

Sollte man nicht auch dergleichen höchstverantwortlichen Holzdieberey Einhalt zu thun, nicht nur erlauben, sondern befehlen, daß auf jeden Verdacht ohne anders Haussuchung geschehen möge und solle? Auch wenn verdächtiges Holz, und alles, was immer auch in kleinen Sachen hier einfließet, denn Lohrinden u. s. f. gefunden oder verkauft wird, nicht der Obrigkeitliche Statthalter, sondern der Verdächtige beweisen müsse, wo er es hergenommen, sonst aber derselbe als ein offensbarer Fressler gestraft werden solle. Ferners daß, wenn solche Leuthe sagen,

sagen, daß sie es nicht aus diesem oder jenem Wald genommen, hierauf nichts solle geachtet werden, indem, sobald sie keinen rechtmäßigen Titul darzu erweisen können, so besitzen sie es unrechtmäßig, und sind strafbar. Arme Leuthe, denen kein oder sehr wenig Holz verzeigt wird, müssen sich mit Leseholz behelfen, und dieses wollte ich gern erlauben, wenn nur der Missbrauch könnte gehemmet werden. Unter Leseholz rechnen sie alle durre Aeste; sie ziehen sie mit Hacken herunter, entweder so nahe, daß das grüne zugleich abgebrochen wird, oder breschen muthwillig grüne Aeste, verbergen und vermischen sie mit dem dürren, und richten ein grosses Verderben in den Bäumen an, als welche hiedurch gar leicht von Fäulniß angegriffen, und nachwerts zu grund gerichtet werden.

Es wird nicht undienlich seyn zu untersuchen, welche Art Leibesstrafen hier anzuwenden seyn.

Schallenwerk, * Trillenhaus u. d. g. hat man bisher für allzuhart gehalten, obwohl eine solche boshaftie Dieberen und offensbarer Ungehorsam gegen die Obrigkeit nichts geringers verdienet.

Ich habe zu einem Grundsatz, daß man, wie in anderem, Gott und der Natur nachahmen, und so weit möglich, annehmen solle:

V p s

Vomit

* Schallenwerk, ist die Strafe, da Verbrechere zu dem Karrenziehen, in Räumung der Gassen u. s. f. verurtheilet sind; ehemahls hingete oben an dem um den Hals bevestigten Eisen, eine Schälle; diese hat man weggethan, der Name aber ist noch geblieben.

Womit gesündiget, damit gestraft. Dieses ist auch wirklich an vielen Orten, der Holzstrafen halben eingeführt. Man verurtheilt die Verbrecher zu so viel Tage Frohn-Arbeit, und zwar zu Aufnahme der Waldungen, es sey im pflanzen, in Gehäge- und Bäume-säubern, in Einhängungen, in stocken oder ausroden u. s. f.

Dies ist der Billigkeit und Staatsklugheit angemessen. Die Verbrecher müssen vielfach gut machen, was sie verderbt haben. Wenn sie sich also vor dem Frefel hüten, so hat man seinen Zweck erreicht. Wo nicht, so wird ein solcher Frefel mittelst vergleichener Strafe, einen Nutzen schaffen.

Natürlich ist, und wird aller anderen Orten, wie in Diebstählen, also auch im Holz-Diebstahl, geübet, daß der, so dazu mit Arbeit, oder gar mit Wagen ic. behülflich, mit gleicher Strafe angesehen werde.

P. Streu. Es ist zwar aller Orten verboten, machen das Laubrechen und anderes Streumachen; meines geringen Ermessens aber sollte dieses mit gutem Unterscheid geschehen. In allen Dingen muß eine Grund-Ursache und Zweck gesetzt werden. Was mag also hier wohl für eine Ursache zu solchem Verbot Anlaß gegeben haben? Die Schriftsteller geben deren verschiedene an.

1. Das bey dem Laube, sonderlich aber dem Moos (Mies) rechen, viel Anflug mit ausgerauft, von anderem aber Gipfel und Neste abgerissen, hiemit verderbt werden.

2. Weil

2. Weil das Laub, Nadeln, u. d. g. düngen sollen.

3. Weil selbiges die Wurzeln vor der an- dringenden Kälte verwahret.

Was das erste ansiehet, so muß 1.
man die Wahrheit dieses Saches eingestehen; daß also an Orten, da würflich gar kleiner An- flug vorhanden, verglichen rechen vielleicht mehr schädlich, als nützlich seyn wird. Ich sage, viel- leicht. Denn da hie oben angemerkt worden, wie der, sonderlich Tannen = Föhren u. d. g. Saame, durch den Nasen und Moos die Erde nicht erreichen, und also nicht so gut keimen könne, so würde das Moosrechen wohl eher anzubefehlen, als aber zu verbieten seyn, son- derlich, wo ganze Flecke Waldung von Holz entblöset sind, hergegen in der Nähe sich alte Saam - Bäume befinden.

Das das Laub u. s. f. dünge, ist 2.
Wiedermahl in so weit richtig; blosse Nadeln (Aris) so abgefallen, wird niemand zusammen rechen, und ist also hierüber keine Frage. Das Laub von Buchen wird eine geringe Düngung verschaffen, zumahl niemand wird anzeigen kön- nen, wie viel Jahre solches liege, ehe dasselbe verfaule. Deshalb man sich auch an solchem nicht bald vergreisen wird. Mit dem Eichen- Laub zwar hat es dieß orts eine andere Beschaf- senheit, aber es ist hergegen auch eine andere Betrachtung deshalb zu machen. Hier muß man nun überlegen, ob der aus einem solchen Verbott rührende Nutzen den Schaden, oder dies- ser jenen überwiege. Die Eichen sollen 15. 20. bis

bis 24. Schuh weit voneinander stehen, so bald sie 30. 40. bis 50. Jahr Alters erreicht haben; deshalb und weil sie einen guten Grund lieben, so zeigt die Erfahrung, daß die Eichwälder die meiste und beste Weyde verschaffen. Bleibet nun das Laub liegen, so kan das Gras gar nicht gut genutzt werden, also der Nachtheil grösser, als der Vortheil, so aus der vermutlichen Düngung entsteht. Sonderlich da man bemerket, daß die Eichen, welche an Orten wachsen, da man Laub rechret, eben so gut wachsen, als da, wo dieses unterlassen wird. Hiemit ich nichts sehe, so verhindern sollte, daß man nicht, aus gleichem Grund, wie in den Baum-Gärten geschiehet, die Oberfläche des Erdreichs zu mehrerer Zeugung des Grases, von Blättern und anderem sauberen könnte.

3. Der Grund wegen des Frosts, oder Gefrierens, ist von keiner Wichtigkeit. Wo leiden die (selbst Frucht-Bäume, welche ungleich weichlicherer Art sind, als die wilde) Bäume vom Frost schaden? Ist es an dem Gipfel, an den Nesten, an dem Stämme, oder an der Wurzel? Man wird eingestehen müssen, daß es am öfterstem geschehe an dem Gipfel und an den Nesten. Fallen gar zu harte Winter ein, so werden zu Seiten Stämme gespalten, wie ich denn öfters den Knall davon selbst gehört habe. Dass aber die Wurzeln gefroren seyn, von solchem habe keine Erfahrung, ja nur nicht Nachricht. Oder, wenn in den kältesten Wintern, (wie anfangs 1709. und 1740.) Obst-Bäume, ja Weinstöcke erfrieren, so lehret ja die Erfahrung, daß die meisten in folgendem Sommer wieder

wieder von der Wurzel ausschlagen, so gar, daß die erfahrenesten Gärtner anrathen, daß ausländische Bäume, die einen nicht allzuhartem Winter im freyen Land ausdauern können, aber bey strengem Frost zu grunde gehen, in diesem Fall nicht sollen ausgerodet werden, weil die meisten derselben wieder aus der Wurzel Sprossen treiben werden. Was sollte denn bey wilden, in unserem Land ursprünglich wachsenden Bäumen zu befürchten seyn? Zumahl wenn in einem nur etwas dicht bewachsenem Wald die Gipfel oder Aleste einander berühren, und das darunter befindliche Erdreich vor dem Frost guten theils bewahren. Dass aber das Abhauen der Aleste von dem Nadelholz, (Krisen) größten theils verboten bleiben solle, hat seine Wege.

Da der Missbrauch hierin an seinem Ort angezeigt worden, so wird, die Mittel zu Hebung desselben, anzeigen, übersflügig seyn, hingegen aber

Die Betrachtung, betreffend die Förster und Aufseher über die Waldung etwas mehr Ueberlegung erfordern. Ausserer Orten, da die Jagd-Gerechtigkeit von den Fürsten als ein grosses Regal betrachtet, und auf das höchste getrieben wird, da wird bisweilen die Aufsicht über die Waldung, mit der über die Jagd verknüpft, so daß ein erfahrner Jäger, zugleich ein Holzgerechter Jäger genannt wird, obwohl auch die einte Bediente mehr mit dem einen, andere aber mit dem anderen beschäftigt seyn müssen.

E. Ge-
brauch in
kleinen
und min-
der nö-
thigen
Dingen.
F. For-
ster.

Die

Die so einzig die Waldungen besorgen müssen, sind mit so vieler Art von Arbeit beladen, daß, wenn man dergleichen von unseren Bannwarten und Holzhirten fordern würde, diese kaum glauben könnten, daß es im Ernst gemeint sey.

1. Deren Pflichten und Geschäfte. 1. Sie müssen alle Stämme der ihnen anvertrauten Waldungen kennen, und so gar einiger Orten, um das verschloren gehende, antworten. Sie müssen alle Jahr, bald hier, bald da, säen, verpflanzen, die jungen Bäume beschneiden, andere von den dünnen Nesten und Moos (Mies) säubern, und alles thun, was zu Erhaltung, und Aufnehmen der Waldungen dienen mag.

Sie müssen das verwilligte Holz mit dem Waldhammer anzeichnen, acht geben, ob, wenn und wie solch Holz gefällt, klein gemacht, und nach Hause geführet werde. Ofttere Haussuchungen thun, ob anderes, als gezeichnetes Holz sich finde, erforschen, wo es herkomme, die Frefel anzeigen, und dergleichen unendlich viele Geschäfte mehr, obwohl nicht aller Orten gleich, sonderlich an denjenigen, wo die Cameral-Sachen eben nicht in bester Ordnung sich befinden, sondern das Forst-Amt, obere und untere Forstmeister, Forstbediente u. d. g. mehr die Jagd, als aber die Waldungen zu aufnehmen beflissen sind.

2. Besoldung. 2. Dergleichen Bediente haben auch, nach Verhältniß ihrer Geschäfte, und theils Orten (wie es überall seyn sollte) nach Beschaffenheit ihrer Treue und Fleisches, eine gute

gute und richtige ausgesetzte Besoldung. Wie denn der Grundsatz solcher Orten waltet, welchen man billig in das Herz selbsten schreiben sollte: Volle Arbeit, guter Lohn, ein freundlich Herz und Gesicht, sind Dinge, womit man gute Diener macht und erhalten. Wenn man aber um geringen Lohn viele, ja volle Arbeit fordert, so ist es nicht nur unbillig, sondern aller Klugheit zuwider. Der Bediente wird keine Liebe gegen seinen Herrn, keine Begierde seine Pflicht zu erfüllen, keinen Eifer das ihm anvertraute nach bestem Wissen zu erfüllen, hegen. Man kann eine angemessene Besoldung ersparen, und hiedurch sich um das Zehensache nachtheiligen.

Einige genießen Wohnung, insgemein aber ein bestimmtes an Geld, Getreyde, und anderm, so daß sie sich und die ihrigen damit ernähren können. Dadurch werden sie willig und angefrischet, alle ihre Zeit auf die Besorgung der Waldungen zu wenden; und wenn sie denselben untreu oder fahrlässig erfunden werden, so haben sie nicht den geringsten Vorwand noch Entschuldigung; sie werden ihrer Bedienung ausgesetzt. Gute Besoldung und zu Zeiten Willfährigkeit und Geschenke denen, die sich in ihrem Eifer und Treue vor anderen herdorthern, unmachlässige Bestrafung der untreuen und hinlassigen, wird allezeit einen der fürnehmisten Theilen der Staats - ja selbst der besonderen Klugheit ausmachen.

An vielen Orten besteht noch ein Theil der Besoldung von alten Zeiten her, in zufälligen Sachen,

Sachen, oder so genannten Accidenzien. Weil aber dieses zu vieler Untreu und Unterschleiß Anlaß gegeben, so fanget man an, den grossen Nachtheil davon einzusehen, und diese Accidenzien abzustellen; wie z. Ex. durch die Hessen-Casselische, Württembergische, Blankenburgische, Wernigerodische und andere Ordnungen geschehen.

Noch eine Vorsicht kann gebraucht werden, welche bisher meines wissens in der Schweiz nicht durchaus also gebraucht worden; nämlich daß alle Jahr ein neuer Wald- oder Holz-Hammer, Holz-Zeichen, Holz-Stempel &c. versertiget werde mit einem dem Landsherrn beliebigen Zeichen, und NB. der Jahrzahl, damit, weil das gezeichnete Holz alsbald soll abgeführt werden, kein Betrug damit vorgehen könne. Der jährlich allgemeinen Auszeichnung und Anweisung soll der Förstermeister nebst anderen Beamten beywohnen. Das Zeichen wird aber niemahl den Forstknechten (Holzhirten) zu Zeiten aber und in vorkommenden Nothfällen dem Oberförster (Bannwart) zugestellet. Ja einiger Orten hat man hiezu noch ein kleineres Wald-Zeichen, damit auch der Oberförster keinen Unterschleiß brauchen könne, und müssen beide ihre Verzeichniß und Berechnung in guter Richtigkeit halten. Das Zeichen wird an zwey Orten geschlagen, so daß gleiches Zeichen an dem stehnbleibenden Stock und auch an dem abgehauenen Stamme gefunden werde. Findet es sich an ersterem nicht, so muß der Förster für den manglenden

den Stamm stehen; fehlet es am letzten, so ist die Holz-Dieberey klar und wird gestrafft.

Mich bedünket, dass man nicht nur alles dieses mit Nutzen einführen, sondern auch verbesserten könnte. Wenn nämlich von 1. bis so viel 1000. Numeren oder Zahlen, nebst den Zeichen und Jahrzahl geschlagen, und an den Stämmen gezeichnet würden. Je mehr muss nachgemacht werden, je schwerer ist es, die Verfälschung und Frefel auszuüben.

Die Fortsetzung wird in dem nächsten Stück folgen.

